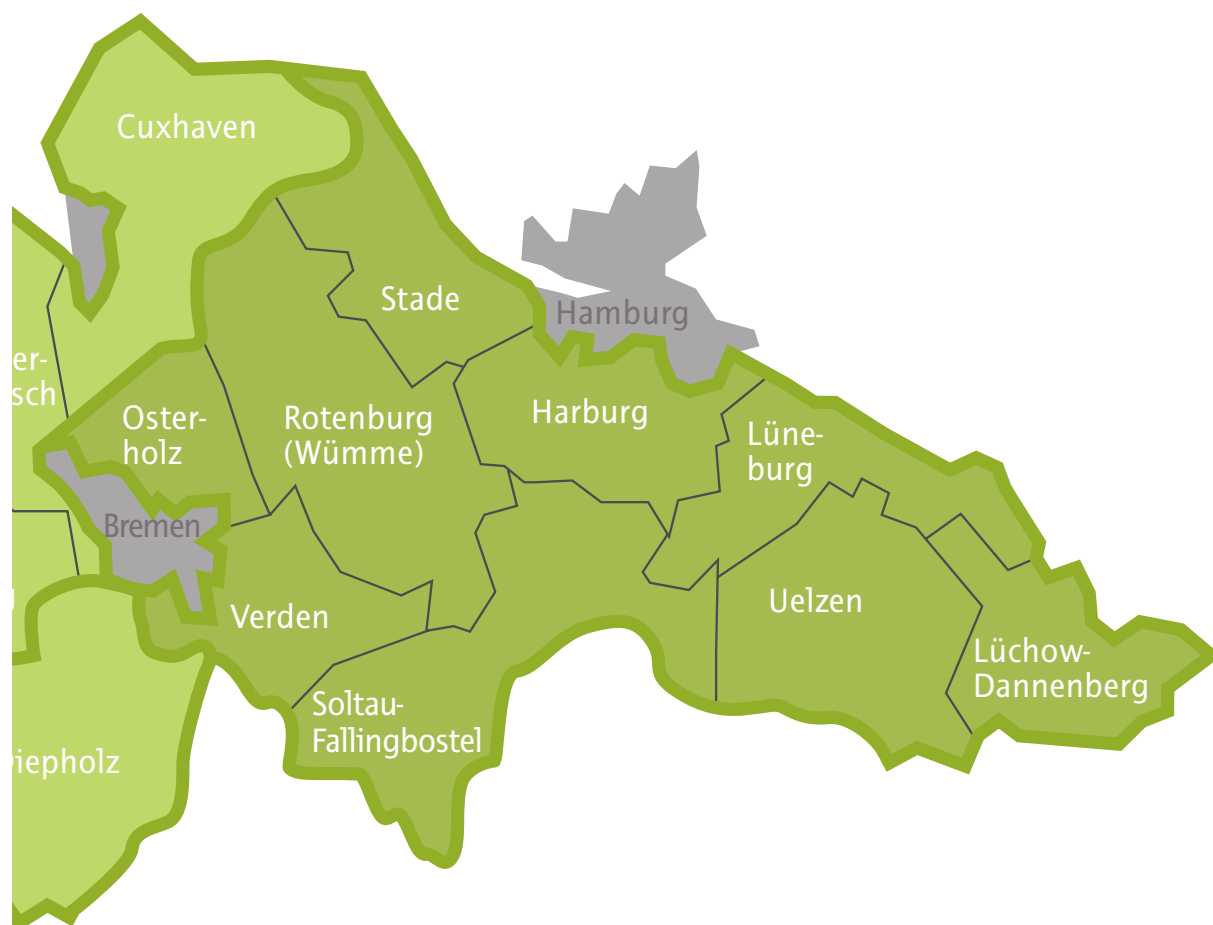


nifbe Niedersächsisches Institut
für frühkindliche Bildung und Entwicklung

**Regionalnetzwerk
NordOst**



Im Transfer

Projekte im
nifbe Regionalnetzwerk NordOst

Transfer-Reader 2010-2011

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| 1. Einleitung | 4 |
| 2. Neue <i>nifbe</i> Transferprojekte aus dem Regionalnetzwerk NordOst | 6 |
| 2.1 Kinder aus suchtbelasteten Familien- Kindeswohlgefährdung, Elternberatung, Resilienzen - Entwicklung eines modularisierten Fortbildungscurriculums <i>(Dr. Olaf Backhaus und Nicole Schaar)</i> | 6 |
| 2.2 Entwicklung, Durchführung und Evaluation von Angeboten der Elternbildung an vier Standorten im <i>nifbe</i> Regionalnetzwerk NordOst | 10 |
| 2.3 Praxisreflexion in einer virtuellen multiprofessionellen Lerngemeinschaft zur weiteren Professionalisierung der Elementarpädagogik <i>(Prof. Dr. Bernhard Sieland)</i> | 15 |
| 3. Transfer- und Forschungsprojekte aus dem Regionalnetzwerk NordOst | 19 |
| 3.1 K!GG: Kita Gut & Gesund. Das Programm für Integriertes Gesundheitsmanagement <i>(Dipl.-Päd. Susanne M. Nagel-Prinz & Prof. Dr. Peter Paulus)</i> | 19 |
| 3.2 „Erziehungs- und Bildungspartnerschaften als Aufgabe von Kindertagesstätten – Entwicklung und Erprobung eines Weiterbildungscurriculums für Erzieherinnen und Erzieher“ <i>(Kristin Hartmann)</i> | 23 |
| 3.3 Kindheit in der Region <i>(Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten)</i> | 26 |
| 3.4 Entwicklung eines berufsbegleitenden Weiterbildungsprogramms für berufserfahrene ErzieherInnen und Erzieher im Rahmen der offenen Hochschule Niedersachsen: Professionalisierung der Erzieherinnen und Erziherausbildung <i>(Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten)</i> | 28 |
| 3.5 Emotionales Lernen ist fantastisch!! Eine Studie zum sozialen und emotionalen Lernen im Kindergarten <i>(Julie Klinkhammer, Martha Kökeritz, Prof. Dr. Maria von Salisch)</i> | 30 |
| 3.6 Mathematische Grunderfahrungen fördern <i>(Linnart Ebel und Fabian Labahn)</i> .. | 32 |
| 4. Transfer- und Forschungsprojekte aus anderen Regionalnetzwerken | 34 |
| 4.1 Gesundheitsbildung und –förderung im Elementarbereich. Entwicklung von Körpergefühl, Gesundheitsvorstellungen und –theorien im Kontext von Kindergarten und Familie <i>(Roswitha Stöcker)</i> | 34 |
| 4.2 Nicht von schlechten Eltern...! Gesundheits- und Entwicklungsförderung bei Kindern psychisch kranker Eltern <i>(Doreen Hartung)</i> | 38 |
| 5. Zum Transferkonzept des <i>nifbe</i> auf Landesebene und auf regionaler Ebene <i>(Jörg Hartwig)</i> | 42 |
| 6. Schlusswort | 58 |

1. Einleitung

Der vorliegende Reader dient dazu, in kurz gehaltenen, möglichst allgemein verständlichen Zusammenfassungen über eine Reihe von laufenden *nifbe* Transfer- und Forschungsprojekten zu informieren. Wie in unserem ersten Reader 2009-2010 finden sich am Ende der jeweiligen Darstellungen AnsprechpartnerInnen und Kontaktadressen, so dass die Möglichkeit besteht, sich bei Interesse und Bedarf direkt mit den jeweiligen Projektträgern in Verbindung zu setzen. Die MitarbeiterInnen des Regionalbüros des *nifbe* Regionalnetzwerks NordOst stehen selbstverständlich jederzeit für Rückfragen und weiterführende Informationen zur Verfügung.

Im zweiten Kapitel werden neue Transferprojekte aus dem Regionalnetzwerk NordOst vorgestellt. Das sind solche, die zur ersten Transfertagung im vergangenen Februar noch nicht beantragt oder bewilligt waren und die ihre Arbeit im Winter 2010/11 aufnehmen bzw. aufgenommen haben. In Kapitel drei wird der Stand bereits laufender Transfer- und Forschungsprojekte aus dem Regionalnetzwerk NordOst skizziert; in Kapitel vier werden die auf der Transfertagung vorgestellten Projekte aus anderen Regionalnetzwerken beschrieben.

Aus verschiedenen Gründen war es nicht möglich, alle Projekte im Rahmen des Readers vorzustellen: bei den laufenden Projekten aus unserer Region fehlt die Darstellung des „*Stader BeMJEP*“, hierzu wurde auf der Transfertagung ein eigener Vortrag gehalten, die entsprechende Präsentation findet sich auf unserer Homepage. Zu den bereits abgeschlossenen Projekten aus unserem Regionalnetzwerk („*Fitte Kita Kids*“ und „*Musik in der Kindheit*“) haben wir gesondertes Informationsmaterial zur Transfertagung ausgelegt, das bei Bedarf im Regionalbüro angefordert werden kann. Zu allen drei Projekten finden sich weiterführende Informationen auf unserer Homepage (www.nordost.nifbe.de). Außerdem können sie im Regionalbüro erfragt werden. Bei den auf der Transfertagung vorgestellten Projekten aus anderen Regionalnetzwerken fehlt eine Darstellung des Transferprojekts „*Familienbesucherinnen*“ aus dem Regionalnetzwerk SüdWest und des Transferprojektes „*Eltern und Erzieher im Dialog*“ aus dem Regionalnetzwerk NordWest. Zu beiden Projekten stellen wir im Rahmen der Tagungsdokumentation Informationen auf unsere Homepage.

Das fünfte Kapitel enthält die Präsentation zum Vortrag „*Transferstrukturen und Transferinstrumente des nifbe auf Landesebene und im Regionalnetzwerk NordOst*“ einschließlich erläuternder und ergänzender Texte zu den einzelnen Folien. Präsentation und Text spiegeln den bisherigen Stand des *nifbe* - Transferkonzeptes wieder; das Transferkonzept wird innerhalb der nächsten beiden Monate verschriftlicht, mit den zuständigen Gremien diskutiert und anschließend veröffentlicht.

Wir hoffen mit diesem zweiten Transferreader einen (kleinen) Beitrag zum Transfer leisten zu können und wünschen eine ertragreiche Lektüre!

2. Neue *nifbe* Transferprojekte aus dem Regionalnetzwerk NordOst

2.1 Kinder aus suchtbelasteten Familien- Kindeswohlgefährdung, Elternberatung, Resilienzen - Entwicklung eines modularisierten Fortbildungscurriculums (Dr. Olaf Backhaus und Nicole Schaar)

Gegenstand des Projektes

In Deutschland ist jedes 7. Kind im Sinne von einer Alkoholstörung mindestens eines Elternteils betroffen. Jedes 67. Kind lebt in einem Elternhaus, in dem beide Elternteile betroffen sind (Klein, 2008). Der Zusammenhang zwischen Kindeswohlgefährdung und innerfamiliärer Suchtbelastungen ist spätestens seit dem tragischen Tod des zweijährigen Kevin aus Bremen Gegenstand vielfältiger wissenschaftlicher und politischer Diskussionen. Im Rahmen des *nifbe*-Transfer-Projektes „Kinder aus suchtbelasteten Familien“ wird eine Fortbildung für das Fachpersonal aus Kindertagesstätten entwickelt, durchgeführt und evaluiert. Zentrales Ziel ist, dass ErzieherInnen bei der Umsetzung bestehender gesetzlicher bzw. erziehungspolitischer Aufträge unterstützt werden. ErzieherInnen aus 20 Kindertagesstätten der Region Lüneburg / Winsen (Luhe) nehmen an dem Projekt teil.

Ziel und Vorgehensweise

Folgende drei thematische Schwerpunkte enthält die Fortbildung

- a) Kindeswohlgefährdung in suchtbelasteten Familien
- b) Gesprächsführung mit betroffenen Eltern
- c) Resilienzförderung bei betroffenen Kindern

a) Kindeswohlgefährdung in suchtbelasteten Familien

Kinder aus suchtbelasteten Familien sind im besonderen Maße in ihrer psychischen Entwicklung gefährdet. Die intensivste Form gesundheitlicher Beeinträchtigung stellen verschiedene Formen der Kindeswohlgefährdung dar. In einer amerikanischen Untersuchung wurden 10.000 Männer und Frauen über persönliche Kindheitserfahrungen und den Alkoholmissbrauch ihrer Eltern befragt. Hierbei konnte gezeigt werden, dass die innerfamiliäre Suchtproblematik die Wahrscheinlichkeit einer Kindeswohlgefährdung deutlich erhöht. Die Ergebnisse der Studie sind in Tabelle 1 dargestellt:

| Tabelle 1: Kindheitserfahrung und elterlicher Alkoholmissbrauch (Dube et al., 2001, S. 1635) Kindheitserfahrungen | Elterlicher Alkoholmissbrauch | Töchter % | Söhne % |
|---|----------------------------------|--------------|------------|
| Körperliche Vernachlässigung | Kein Elternteil | 6.6 | 8.5 |
| | Nur Vater | 14.7 | 17.9 |
| | Nur Mutter | 20.2 | 21.5 |
| | Beide Elternteile | 27.7 | 28.8 |
| Körperliche Misshandlung | Kein Elternteil | 20.8 | 24.7 |
| | Nur Vater | 35.3 | 38.6 |
| | Nur Mutter | 43.8 | 43.0 |
| | Beide Elternteile | 49.1 | 52.2 |
| Sexueller Missbrauch | Kein Elternteil | 20.2 | 15.8 |
| | Nur Vater | 35.1 | 21.7 |
| | Nur Mutter | 35.1 | 29.1 |
| | Beide Elternteile | 47.5 | 19.8 |

Im Rahmen der Fortbildung sollen sowohl juristische als auch pädagogisch-psychologische Aspekte der Kindeswohlgefährdung angesprochen werden. Grundlage sind hierbei die „Herner Materialien zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten in Kindertageseinrichtungen“. Die Materialien enthalten umfangreiche Beobachtungsbögen und Anleitung zur Netzwerkarbeit im Kontext von Kindeswohlgefährdungen und frühen Hilfen.

b) Gesprächsführung mit betroffenen Eltern

Untersuchungen zum Fortbildungsbedarf zur Thematik „Kinder aus suchtbelasteten Familien“ haben aufgezeigt, dass die Gesprächsführung mit betroffenen Eltern ein zentraler Fortbildungsbaustein ist. Im Rahmen der Fortbildung wird hierbei insbesondere auf den Ansatz der Motivierenden Gesprächsführung der Amerikaner Miller und Rollnik eingegangen. Ziel des Ansatzes ist es, betroffene Eltern frühzeitig zu einer Verhaltensänderung zu motivieren. Techniken sind zum Beispiel aktives Zuhören oder ein konstruktiver Umgang mit Widerständen im Gesprächsverlauf.

c) Resilienzförderung bei betroffenen Kindern

Unter Resilienzen wird die psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber weit reichenden Entwicklungsrisiken verstanden werden. In der Arbeit mit Kindern aus suchtbelasteten Familien haben sich folgende Resilienzen als zentral erwiesen:

- Einsicht (z. B., dass mit dem alkoholabhängigen Vater etwas nicht stimmt)
- Unabhängigkeit (z. B. sich von den Stimmungen in der Familie nicht beeinflussen zu lassen)
- Beziehungsfähigkeit (z. B. in eigener Initiative Bindungen zu psychisch gesunden Menschen aufzubauen)
- Initiative (z. B. in Form von sportlichen oder sozialen Aktivitäten)
- Kreativität (z. B. in Form von künstlerischem Ausdruck)
- Humor
- Moral (z. B. in Form eines von den Eltern unabhängigen Wertesystems)

Im Rahmen der Fortbildung werden konkrete Ansätze zur Förderung der kindlichen Resilienz vermittelt. Speziell zur Förderung der Krankheitseinsicht wurde das Arbeitsheft „Leon findet seinen Weg“ entwickelt (Landesstelle für Gesundheitsförderung Rheinland-Pfalz, 2007). Durch das Arbeitsheft kann mittels der Igel-Figur Leon behutsam die aktuelle Lebenssituation mit betroffenen Kindern thematisiert werden. Bezüglich weiterer Resilienzen wird in der Fortbildung das Programm PriK (Prävention und Resilienzförderung in Kindertagesstätten) von Fröhlich-Gildhoff und Kollegen (2007) erarbeitet.

Methodisches / didaktisches Vorgehen

Die drei thematischen Schwerpunkte

- a) Kindeswohlgefährdung in suchtbelasteten Familien
- b) Gesprächsführung mit betroffenen Eltern
- c) Resilienzförderung bei betroffenen Kindern

werden sehr praxisnah u. a. mit Hilfe von Rollenspielen in 9 Einheiten vermittelt.

Die TeilnehmerInnen erhalten am Ende die Aufgabe, in einer Abschlussarbeit einen Fall aus ihrer Einrichtung zu präsentieren. Die Weiterbildung wird mit 5 Creditpoints auf Studiengänge der Sozialarbeit an der Leuphana Universität Lüneburg anerkannt.

Ansprech- und Kooperationspartner

Projektträger ist die VHS Region Lüneburg. Kooperationspartner sind das NetzwerG der Leuphana Universität Lüneburg sowie die Fachstelle für Sucht und Suchtprävention, drobs Lüneburg. Ansprechpartner für das Projekt ist Dr. Olaf Backhaus (Olaf.Backhaus@evlka.de). Weitere Informationen zum Projekt befinden sich auf der Seite:

<http://nifbe.de/pages/das-institut/regionale-netzwerke/nordost/projekte-nordost/kinder-aus-suchtblasteten-familien.php>

Weiterführende Literatur

- Deegener, G. & Körner, W. (2006). Risikoerfassung bei Kindesmisshandlung und Vernachlässigung: Theorie, Praxis, Materialien, Lengerich, Pabst.
- Fröhlich-Gildhoff, K., Dörner, T., Rönnau, M. (2007). PRiK – Prävention und Resilienzförderung in Kindertagesstätten. Ein Trainingsprogramm. München: Reinhardt.
- Institut für Soziale Arbeit (2007). Herner Materialien zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten in Kindertageseinrichtungen, Münster: Institut für Soziale Arbeit.
- Klein, M. (2008) Kinder aus suchtblasteten Familien. In: M. Klein, (Hrsg.), Kinder und Suchtgefahren, Risiken, Prävention, Hilfen, S. 114-125. Stuttgart: Schattauer.
- Landesstelle für Gesundheitsförderung Rheinland-Pfalz (2007). Leon findet seinen Weg, Bilderbuch und Handlungsleitfaden für pädagogische Fachkräfte für die Arbeit mit Kindern aus suchtblasteten Familien, Mainz.
- Zobel, M. (2006). Kinder aus alkoholbelasteten Familien. Entwicklungsrisiken und -chancen, 2. Auflage, Göttingen, Hogrefe.

2.2 Entwicklung, Durchführung und Evaluation von Angeboten der Elternbildung an vier Standorten im *nifbe* Regionalnetzwerk NordOst

Gegenstand

In diesem Projekt werden innovative Angebote der Elternbildung an verschiedenen Standorten des Regionalnetzwerks NordOst (Stade, Buxtehude, Landkreis Soltau-Fallingb. und Lüneburg) von verschiedenen Trägern durchgeführt und von Professor Henschel und Professor Stange vom Institut für Sozialpädagogik der Leuphana Universität Lüneburg wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Das Projekt hat zwei zentrale Schwerpunkte: zum einen die nachhaltige Implementation von thematisch unterschiedlich gelagerten Angeboten zur Stärkung von elterlichen Erziehungskompetenzen, zum anderen die Kooperation und Vernetzung der Projektpartner und die Verdichtung der Netzwerkstrukturen von Trägern von Eltern- und Familienbildungsmaßnahmen auf regionaler wie überregionaler Ebene.

Zur Entstehungsgeschichte

Der Bereich der Elternarbeit / Elternbildung bildet – neben Gesundheit und Professionalisierung – seit Beginn der Arbeit des *nifbe* einen thematischen Schwerpunkt der Arbeit im Regionalnetzwerk. Dies spiegelt sich in den „Fachforen“, die vom Regionalbüro in Kooperation mit VertreterInnen der Leuphana Universität jährlich in den neun Landkreisen des Netzwerks durchgeführt werden ebenso wieder wie in einer Reihe von bereits laufenden Transferprojekten, die sich in verschiedenen Aspekten mit Fragen der Elternarbeit (in Kindertageseinrichtungen) befassen. Im Herbst 2009 häuften sich im Regionalbüro Anfragen von AkteurInnen aus dem Regionalnetzwerk zum Thema Eltern- und Familienbildung im Hinblick auf Unterstützungs- oder Fördermöglichkeiten durch *nifbe*.

In einer ganzen Reihe von Gesprächen entstand die Idee hieraus ein gemeinsames Projekt zu entwickeln. Dies sollte den einzelnen Akteuren die Möglichkeit geben, ihre Ideen umzusetzen und damit auf spezifische lokale Bedarfe zu reagieren und insgesamt die Chance bieten, eine überregionale Kooperationsstruktur zu etablieren, die einen systematischen wechselseitigen Austausch gewährleistet und wesentliche Impulse für weitergehende lokale und überregionale Vernetzungsstrukturen setzt.

Professor Henschel und Professor Stange wurden für die übergreifende wissenschaftliche Begleitung und Evaluation (und als Antragsteller) gewonnen; der Antrag wurde im Herbst 2010 von Beirat und Kuratorium zur Förderung empfohlen. Die Arbeit wird voraussichtlich im März 2011 aufgenommen.

Ziele und Vorgehensweisen

Die Ziele des Projektes lassen sich im Einzelnen wie folgt auflisten:

- Verbesserung spezifischer Erziehungskompetenzen von Eltern (entsprechend den thematischen Ausrichtungen der vier Teilprojekte, s.u.)
- Verbesserung allgemeiner Handlungskompetenzen von Eltern (Motivierung bzw. Aktivierung von Lernprozessen, Erweiterung von Kompetenzen zur Inanspruchnahme professioneller Hilfen und der Bildung bzw. Stärkung informeller sozialer Unterstützung)
- Verbesserung der lokalen bzw. regionalen Angebotsstruktur im Hinblick auf die thematisierten Felder der Elternbildung
- Regionale und überregionale Vernetzung und Verdichtung der Kooperationsstrukturen zum Themenfeld Elternarbeit / Elternbildung

Das Projekt umfasst auf der konzeptionellen, wie auch auf der Ebene der konkreten Durchführung drei Ebenen.

Auf der ersten Ebene geht es um die Durchführung, die Evaluation und den Transfer der Teilprojekte mit ihren jeweiligen unterschiedlichen inhaltlichen Ansätzen und Schwerpunkten.

Auf der zweiten Ebene geht es um den projektinternen Austausch, die Begleitung und Evaluation übergreifender Themen- und Fragestellungen. Alle vier Teilprojekte haben Eltern aus sog. bildungsfernen Milieus mit häufig mehrfachen Problemlagen (ökonomischer, sozialer, psychischer Art) oder Benachteiligungen als Zielgruppe – drei der Projekte fokussieren ausschließlich auf diese Zielgruppen, im vierten Projekt sind solche Eltern bzw. Familien zumindest Bestandteil der Zielgruppe. Daraus ergeben sich die gemeinsamen Fragestellungen:

- Wie können Eltern dieser Zielgruppe erreicht werden? (Frage des Zugangs im Vergleich unterschiedlicher regionaler Strukturen – eher ländlich gegenüber eher städtisch geprägten Räumen; unterschiedlicher Vorgehensweisen beim Zugang zu den Gruppen und unterschiedlicher inhaltlicher Angebote)
- Wie kann – über den Zugang hinaus - eine kontinuierliche Teilnahme an den jeweiligen Angeboten erreicht werden?
- Wie können – über die kontinuierliche Teilnahme hinaus - beabsichtigte Handlungs- und Einstellungsänderungen nachhaltig bewirkt werden?
- Wie können – über nachhaltige Handlungs- und Einstellungsänderungen in Bezug auf die je spezifischen Inhalte der Projekte – weiterführende Kompetenzen

verbessert werden (wie oben bereits skizziert in Bezug auf die weiterführende Inanspruchnahme professioneller Hilfen u.ä.)?

Auf der dritten Ebene geht es um den Aufbau und die Verstetigung der projektinternen Kooperationsstruktur sowie die Verknüpfung mit den anderen im Regionalnetzwerk NordOst stattfindenden Aktivitäten und Projekten. Im Hinblick auf die interne Kooperationsstruktur sind vor allem zwei Aspekte von besonderem Interesse: zum einen die ausgeprägte interdisziplinäre Zusammensetzung der Projektpartner, die damit verbundenen unterschiedlichen Perspektiven und Herangehensweisen an die oben formulierten gemeinsamen Fragestellungen; zum anderen die Teilnahme von Partner aus verschiedenen Landkreisen mit wiederum je unterschiedlichen lokalen / regionalen Strukturen, in die die Teilprojekte eingebettet sind. Die unter diesen beiden Aspekten gemachten Erfahrungen können zu einer verbesserten überregionalen Zusammenarbeit zumindest im Hinblick auf das Thema des Projektes führen (schon in dem Formen und Möglichkeiten einer solchen Zusammenarbeit exemplarisch deutlich werden und als solche ebenfalls dokumentiert und transferiert werden können) und sich nicht nur direkt – durch die Realisierung der jeweilige Projekte als solche – sondern auch darüber hinaus auf die Weiterentwicklung der jeweils regionalen Angebotsstrukturen auswirken.

Die o.a. erste Ebene umfasst die inhaltlichen Dimensionen der vier Teilprojekte:

„FrÜS – Früh übt sich“ ist ein Projekt der Evangelischen Familienbildungsstätte Kehdingen/Stade in Stade, in dessen Rahmen eine Eltern-Kind-Gruppe über ein Jahr hinweg durchgeführt werden soll. Zielgruppe sind deutschsprachige, sozial benachteiligte Familien mit Kindern zwischen ein und drei Jahren. Zentraler Gegenstand der Gruppe ist die Förderung der frühkindlichen Sprachentwicklung. Neben den wöchentlichen Gruppentreffen, die sich auf die Sprachförderung konzentrieren, sollen weitere regelmäßige Treffen initiiert und durchgeführt werden, die auf eine Verbesserung der Integration der Familien abzielen (durch Informationen zu erziehungsrelevanten Themen, zum deutschen Bildungssystem, durch Erweiterung der verfügbaren Sozialräume durch Ausflüge, Erkundungen u.ä.).

„Stärkung der Elternkompetenz im Bereich des Spielens“ (Projektträger ist die Frühförderstelle der Lebenshilfe gGmbH in Buxtehude in Kooperation mit der Volkshochschule Buxtehude) ist ein Projekt, das sich in verschiedenen Formaten (Kurse, Wochenendveranstaltungen) der Bedeutung und den Möglichkeiten des Spielens von Kindern resp. von Eltern *mit* ihren Kindern widmet. Zielgruppe sind Eltern von Kindern mit Beeinträchtigungen – Kindern die auf einer oder mehreren Ebenen (körperlich, emotional, etc.) in ihrer Entwicklung gefährdet sind oder spezifische Entwicklungsverzögerungen

aufweisen. Traditionell hat sich Frühförderung überwiegend mit klassifizierten geistigen oder körperlichen Behinderungen bzw. diesbezüglichen Einschränkungen in der frühkindlichen Entwicklung beschäftigt, mehr und mehr treten in den letzten Jahren nicht-behinderte Kinder mit signifikanten Entwicklungsverzögerungen hinzu, die nicht nur, aber überwiegend aus sozial benachteiligten Familien stammen.

„Da wird ein Schuh draus!“ (Projektträger ist „Madonna“, eine Einrichtung der freien Jugendhilfe in Lüneburg) ist ein Projekt in dem im Rahmen einer 1 ½ jährigen Eltern-Gruppe positive Lernerfahrungen ermöglicht werden und weiterführende Lernprozesse initiiert werden sollen. Zielgruppe sind Eltern (und ihre Kinder) aus sozial benachteiligten Milieus, die bereits durch verschiedene Erziehungshilfen der Jugendhilfe betreut werden oder wurden und die durch schwierige, „gebrochene“ Lern- und Bildungsbiographien gekennzeichnet sind. Die Initiierung und Begleitung solcher langwierigen, aus Sicht der Projektträger aber notwendigen Entwicklungsprozesse für diesen Personenkreis, kann durch herkömmliche Jugendhilfemaßnahmen nicht geleistet werden.

Das Projekt **„Elternbildung im Heidekreis“** wird gemeinsam von der Erziehungsberatungsstelle des Landkreises Soltau-Fallingb. und zwei der insgesamt sechs Sozialraumbezirke des Landkreises durchgeführt. Ziel ist die Etablierung von Angeboten der Elternbildung in ländlich strukturierten Räumen insbesondere für sozial benachteiligte Familien bzw. Eltern und ihre Kinder, die bereits durch verschiedene Jugendhilfemaßnahmen betreut worden sind. Nach der Netzwerkbildung sollen im Rahmen der Projektlaufzeit niedrigschwellige „Basiskurse“ an verschiedenen Orten des Landkreises und darauf aufbauend „Themenabende“ durchgeführt werden, deren Inhalte von den TeilnehmerInnen mitbestimmt werden.

Kooperationspartner und Ansprechpartner

Antragssteller ist die Leuphana Universität Lüneburg in Person von Prof. Henschel und Prof. Stange vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik; Ansprechpartnerin an der Leuphana und für das Gesamtprojekt ist Frau Andrea Bargsten: bargsten@leuphana.de

Kooperationspartner sind für:

- **„FrÜS – Früh übt sich“**: Evangelische Familienbildungsstätte Kehdingen/Stade; Frau Engels, engels@fabi-stade.de
- **„Stärkung der Elternkompetenz im Bereich des Spielens“**: Lebenshilfe gGmbH Buxtehude, Frau Steffens, birgit.steffens@lebenshilfe-buxtehude.de und Volkshochschule Buxtehude, Frau Dikof-Jansen, i.jansen@stadt.buxtehude.de

- „*Da wird ein Schuh draus!*“ : Diakonieverband der evangelischen Kirchenkreise Lüneburg und Bleckede, Frau Kretschmer, info@madonna-lueneburg.de
- „*Elternbildung im Heidekreis*“ : Landkreis Soltau – Fallingb., Herr Scheele, Scheele@sozialraumprojekt.de

2.3 Praxisreflexion in einer virtuellen multiprofessionellen Lerngemeinschaft zur weiteren Professionalisierung der Elementarpädagogik (Prof. Dr. Bernhard Sieland)

Das von *nifbe* in Kooperation mit der Leuphana Universität Lüneburg geplante KiTA Portal Niedersachsen besteht aus zwei Hauptbereichen:

| | |
|---|--|
| Wissensmanagement | Kommunikation & Beratung |
| Professionswissen Rahmenbedingungen Themen | Community Foren / Blogs / Chats/ Userprofile |
| Wissenslandkarte Kitas Beratungseinrichtungen Aus- und Weiterbildung | Privater User-Bereich Individueller Begrüßungsbereich Private Dateiablage Notiz- und Kalenderfunktion Lernprozessplanung / - Kontrolle |
| Weiterbildungsdatenbank | Coaching, Beratung und Entwicklung (= Portfolio) |
| Projektdatenbank | |
| Stellenbörse | |
| Online-Umfragen | |
| Integriert wird in beide Portal-Bereiche eine ständige prozessbegleitende Evaluation zur Entwicklung der pädagogischen (Praxis-) Inhalte und Themenstellungen | |

Die Synergie zwischen beiden Hauptbereichen liegt auf der Hand: Beratung ist ohne Rückgriff auf qualitativ hochwertiges Professionswissen ebenso unsinnig wie die Vermittlung von Professionswissen ohne feldspezifische Anwendungsberatung. Daher werden nicht nur Technik, Struktur und Layout der beiden Hauptbereiche zu einer funktionalen Einheit verzahnt, sondern auch das Projektteam versteht sich jeweils als hauptverantwortlich für einen der Bereiche und mitverantwortlich für den anderen.

Professionalität ist kein Zustand, der sich mit der Dauer der Berufserfahrung automatisch einstellt, sondern ein Prozess, der durch fachliche Diskussionen in spezifischen Kompetenzfeldern immer wieder erarbeitet werden muss.

Das geplante Online-Angebot bietet eine laufende multiprofessionelle Praxisberatung im Internet, um die Fachgespräche vor Ort anzureichern.

Die Projektziele: Die virtuelle Lerngemeinschaft dient zur

- Vernetzung der derzeitigen und künftigen pädagogischen Fachkräfte von der Ausbildung über alle Stadien der Berufskarriere,
- anonymen Beratung durch Peers und Fachkräfte verschiedener Disziplinen (SozialpädagogInnen, ElementarpädagogInnen, AnwältInnen, Kinderärzten und Kinderärztinnen, PsychologInnen etc. = Ressourcensparende Nutzung von Spezialisten),
- Entwicklung einer strukturierten Bibliothek über Lösungsvarianten für häufige Praxisprobleme sowie über Beispiele guter Beratungspraxis für die Aus- und Weiterbildung von ErzieherInnen und deren Fachlehrkräften,
- Ergänzung bzw. Korrektur von etablierten Lösungsmustern im elementarpädagogischen Feld,
- funktionalen Verzahnung zwischen der virtuellen Praxisreflexion und dem Projekt Wissensmanagement u.a. durch die Aufgabenverteilung innerhalb und zwischen den Projektpartnern (z.B. bei Verdachtsdiagnosen auf Kindesvernachlässigung),
- Förderung der vertikalen und horizontalen Kooperation zwischen DozentInnen des Lehramts für berufsbildenden Schulen im Fach Sozialpädagogik an der Leuphana Universität, Seminar- und FachleiterInnen ausgewählter Studienseminare, Lehrkräften von Fachschulen für Sozialpädagogik, mit den Fachkräften an Ausbildungsseminaren für ErzieherInnen sowie an den Bildungsstätten für Erwachsene und nicht zuletzt den Trägern, Leitungskräften und ErzieherInnen von Kindertageseinrichtungen,
- Integration von pädagogischen EinzelkämpferInnen in eine interdisziplinäre und transdisziplinäre Kooperation,
- sozial-emotionalen Entlastung und Gesundheitsförderung der Fachkräfte durch kollegialen Austausch,
- Verbesserung des Theorie-Praxis-Transfers in Fort- und Weiterbildung durch Vor- und Nachbereitung von Veranstaltungen, Materialien und längerfristige virtuelle Dialoge der KursteilnehmerInnen.

Kurz: Es geht um die Förderung der Qualität professionellen Handelns vor Ort, die Entlastung der AkteurInnen im pädagogischen Feld und um die Klärung und Aktualisierung der beruflichen Identität durch die Anbahnung lebenslanger Selbstprofessionalisierung in virtuellen und realen Lerngemeinschaften.

Die NutzerInnen können:

- Fragen stellen, Probleme schildern,
- Lösungen finden, weil andere ähnliche Probleme und Erfahrungen mit verschiedenen Lösungen schon berichtet haben
- Sorgen teilen, Entlastung finden
- Mehr Ideen finden als im Team vor Ort
- Verantwortung ernst nehmen und teilen mit KollegInnen und Fachleuten anderer Disziplinen
- Expertengruppen gründen

Die NutzerInnen bieten:

- Infos und Erfahrungen mitteilen
- gute Praxis berichten
- Kollegiale Unterstützung anbieten
- Emotionale, soziale und fachliche Unterstützung und Herausforderung bieten

Die NutzerInnen ermöglichen durch ihre Beiträge didaktisches Material für eine praxisnahe Weiterbildung von angehenden Lehramtsstudierenden, von AnwärterInnen in der zweiten Phase, von BerufseinsteigerInnen.

Besondere Chancen der virtuellen Lerngemeinschaft:

- Niedrige Schwelle, da die Nutzerinnen Fragen anonym schildern können
- Größere Ideenvielfalt durch die größere Gruppe
- Aktives Abwägen der Vor und Nachteile von Lösungsvorschlägen (Entscheidungshilfe)
- Effektiver Einsatz von multiprofessionellem Fachpersonal
- Sammlung von kollektivem Professionswissen
- Zugriff auf dieses Wissen durch "Nur-Leserinnen" als Mitlerner
- Aufdecken von blinden Flecken in der Berufsbildung

- Training von Problembeschreibungs- und Problemlösefertigkeiten
- Training von kollegialer Beratung
- Vernetzung der derzeitigen und künftigen pädagogischen Fachkräfte über alle Stadien der Berufskarriere,
- Entwicklung einer strukturierten Bibliothek über Lösungsvarianten für häufige Praxisprobleme
- Ergänzung bzw. Korrektur von etablierten Lösungsmustern im elementarpädagogischen Feld,
- Multiprofessionelle Problemklärungs-, Informations- und Entscheidungsberatung

Wie immer gilt die Regel: Diskutieren Sie die gefundenen Lösungsmöglichkeiten mit KollegInnen vor Ort und prüfen Sie mögliche unerwünschte Nebenwirkungen.

Das Forum lebt zu 70% vom kollegialen Austausch und zu ca. 30% von Beiträgen verschiedener Spezialisten anderer Disziplinen (Ärzte, Sozialpädagogen, Psychologen usw.). Natürlich können auch PraktikantInnen das Forum als Quelle für praxisnahe Problemreflexion nutzen.

Das Forum hat - wie jede Methode - auch Grenzen: Es ist keine psychotherapeutische Akuthilfe, dafür gibt es eine Telefonseelsorge für Pädagogen. Es ist eher eine Informationsberatung; Und: es gibt keine Gewähr dafür, dass die Antworten zielführend und nebenwirkungsarm sind. Die Verantwortung trägt der Handelnde vor Ort. Das gilt aber für jede Beratung.

Möchten Sie wissen, was die übrigen Forumsmitglieder zu diesen Anfragen sagten? Dann rufen Sie das Forum auf: www.erzieherinnenforum.vbe-nrw.de. Weitere Informationen zum Hauptbereich Kommunikation und Beratung finden Sie unter <http://ideen-forum.nifbe.de/>
Wir freuen uns über Personen, die sich an unserem Online-Angebot beteiligen möchten.
Bitte, melden sie sich unter: Sabine.weczerek@email.de

3. Transfer- und Forschungsprojekte aus dem *nifbe* Regionalnetzwerk NordOst

3.1 K!GG: Kita Gut & Gesund. Das Programm für Integriertes Gesundheitsmanagement (Dipl.-Päd. Susanne M. Nagel-Prinz & Prof. Dr. Peter Paulus)

Für Kita-Träger und Kita-Leitungen wird das Thema Gesundheit in der Führung der MitarbeiterInnen und in den Angeboten für die Kinder und Familien an Bedeutung gewinnen. Wissenschaftliche Studien belegen die z.T. kritische gesundheitliche Situation der Kinder im Alterspektrum von 3-6 Jahren sowie der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen. Als erste Bildungsinstitutionen haben Kitas eine besondere Möglichkeit, die ungleich verteilten Lern- und Gesundheitschancen von Kindern auszugleichen und vor dem Hintergrund geringer Geburtenraten auch möglichst allen Kindern diese Chancen zu bieten. Zunehmend mehr wissenschaftliche Evidenz belegt auch die wichtige vermittelnde Rolle der Gesundheit für den Erhalt und die Entwicklung der Leistungs- und Arbeitsfähigkeit der MitarbeiterInnen über die gesamte Erwerbsbiographie hinweg sowie für die Erziehungs- und Bildungsprozesse der Kinder. Trotz dieser Erkenntnisse hat sich die Gesundheitsförderung, insbesondere für die Fachkräfte in Kitas, in der Mehrheit bis heute nicht systematisch in der Organisation Kita verankern können.

K!GG entwickelt deshalb einen Gesundheitsmanagementansatz für Kindertageseinrichtungen, der eine solche systematische Integration von Gesundheit in der Organisation Kita ermöglicht und transferiert diesen Ansatz u.a. in ein modularisiertes Weiterbildungssystem.

Denkweise:

K!GG basiert auf dem Ansatz der "Guten Gesunden Kita" und ist dabei durch folgende Ansatzpunkte gekennzeichnet:

1. K!GG unterstützt Kitas in ihrem Kernauftrag Bildung, Erziehung und Betreuung.
2. K!GG verknüpft dazu den Qualitätsentwicklungsprozess der Kita mit Gesundheit.
3. K!GG versteht Gesundheit als eine Ressource für Arbeiten, Lernen und Entwicklung, Arbeiten, Lernen und Entwicklung wiederum als Ressource für Gesundheit.
4. K!GG stellt Gesundheit in den Dienst der Kita
5. K!GG richtet das Gesundheitsmanagement sowohl auf die Kinder als auch MitarbeiterInnen. Es geht um die strategische Verankerung von Gesundheit als ein Ziel der Organisation.

Arbeitsweise:

K!GG arbeitet mit verschiedenen Elementen:

1. **Integriertes Gesundheitsmanagement:** K!GG richtet das Gesundheitsmanagement sowohl auf die Kinder als auch MitarbeiterInnen. Es geht um die strategische Verankerung von Gesundheit als ein Ziel der Organisation. Betont wird die Verankerung von Gesundheit als Querschnittsaufgabe. Leitprinzip ist sozusagen die „Gesundheitsverträglichkeitsprüfung“ aller Strukturen und Prozesse der Kita. Daraus ergibt sich eine sinnvolle Verknüpfung von Qualitäts- und Gesundheitsmanagement.
2. K!GG geht von einem "**Qualitätsrahmen Kita: Bildung, Erziehung, Betreuung & Gesundheit**" aus, der an den kitaeigenen Qualitätsdimensionen, Strukturen und Prozessen zur Erfüllung des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags anknüpft. Er orientiert sich an etablierten Qualitätskonzepten für Kitas. Die vorhandenen Modelle werden nicht ersetzt oder vereinheitlicht, sondern eine Verknüpfung mit diesen ermöglicht und durch eine gesundheitswissenschaftliche Sicht ergänzt.
3. **K!GG-Programmzyklus:** Die konkrete Planung und Steuerung von K!GG erfolgt anhand eines Programmzyklus, der die konkreten Handlungsschritte zur Implementierung und kontinuierlichen Weiterentwicklung von K!GG beschreibt. In diesem Zyklus werden die Strukturen und Prozesse der Kita unter der Perspektive von "Arbeiten, Lernen, Entwicklung und Gesundheit" analysiert und entwickelt.

Ziele:

Die Ziele sind

- die nachhaltige Steigerung der Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsqualität und
- die Umsetzung der Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben durch Förderung von Gesundheit effektiver und effizienter zu ermöglichen und dadurch sowohl
- die Lern- und Entwicklungschancen der Kinder sowie die Leistungsfähigkeit der MitarbeiterInnen als auch
- die Gesundheitschancen von Kindern, Mitarbeitern/innen nachhaltig zu erhöhen.

Vorteile:

K!GG hat folgende Vorteile:

1. K!GG knüpft an das Kerngeschäft der Kita an, an ihren Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag.
2. K!GG unterstützt die Kita bei der Entwicklung ihrer pädagogischen Qualität.
3. K!GG beinhaltet die systematische Integration von Gesundheit in den Qualitätsentwicklungsprozess der Kita.
4. K!GG bietet dazu einen Qualitätsrahmen an, der an den kitaimmanenten Strukturen und Prozessen anknüpft und keine parallele Begriffsstruktur und Ablauforganisation entwickelt.
5. K!GG bietet mit dem entwickelten Qualitätsrahmen zudem einen "Meta-Rahmen" an, der die vorhandenen Qualitätskonzepte für und in Kitas nicht ersetzt, aber eine Verknüpfung mit diesen ermöglicht.
6. K!GG stellt ein theoretisches Modell zur Verfügung, das Konzept, Handlung und Wirkung der Guten Gesunden Kita begründet.

In der Praxis bedeutet das, dass K!GG

- das vielfach in Projekten und Programmen auftretende Problem der parallelen Entwicklung neben dem "Alltagsgeschäft" verhindert. Denn K!GG setzt genau an diesem an.
- die enge Orientierung an den kitaimmanenten Strukturen und Prozessen der Kita ermöglicht und dadurch die Idee der Guten Gesunden pädagogischen Organisation leichter zu transportieren und transferieren ist.

Die Rückmeldungen aus der Praxis der Kitas und Schulen bestätigen dieses Vorgehen.

Zielgruppen:

K!GG richtet sich an das Management von Kindertageseinrichtungen (Krippen und Kindergärten), an Personen in Stabsposition und beratender Funktion sowie an interessierte pädagogische Fachkräfte:

1. Kita-Leitungen und TrägervertreterInnen,
2. ErzieherInnen, die sich auf eine Leitungsposition vorbereiten möchten,
3. Fachkräfte für Arbeitssicherheit und Gesundheitsförderung in Kitas sowie
4. Qualitätsbeauftragte und FachberaterInnen in Kitas

Ebenso sind VertreterInnen der Politik, Verwaltung und alle Interessierten aus Wissenschaft und Praxis am Thema Gesundheit in der Kita angesprochen.

Publikationen und weitere Informationen:

Bislang sind 8 interne Konzept- und Praxisbände sowie weitere Publikationen entstanden. Die Publikationsangaben und weitere Informationen finden Sie auf der K!GG-Programmwebsite unter www.kigg.info.

Kontakt:

Leuphana Universität Lüneburg
Zentrum für Angewandte Gesundheitswissenschaften (ZAG Wilschenbrucher Weg 84a
21335 Lüneburg

Programmleitung:

Prof. Dr. Peter Paulus

E-Mail: paulus@uni.leuphana.de

Programmentwicklung und -koordination:

Susanne M. Nagel-Prinz

E-Mail: nagel-prinz@uni.leuphana.de

3.2 „Erziehungs- und Bildungspartnerschaften als Aufgabe von Kindertagesstätten – Entwicklung und Erprobung eines Weiterbildungscurriculums für Erzieherinnen und Erzieher“ (Kristin Hartmann)

Gegenstand des Projektes

Das Projekt beschäftigt sich mit dem Thema *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften* in Kindertagesstätten. Ausgangspunkte sind der in der wissenschaftlichen und praktischen Debatte hervorgehobene *hohe Stellenwert von Eltern und Familie* im Allgemeinen und die Forderung nach systematisch ausgestalteter *Kooperation der Erziehungs- und Bildungsinstanzen* mit Abstimmung von Erziehungs- und Bildungszielen und Erziehungsmethoden im Besonderen.

Es geht zunächst einmal darum, aus bisher vorhandenen Modellprojekten und der internationalen Debatte ein *verallgemeinerbares Modell* mit übertragbaren Strategien und Methoden der Elternkooperation zu entwickeln.

Dieses *Referenzmodell* soll die Grundlage sein für die Entwicklung eines *Weiterbildungscurriculums für Erzieherinnen/Erzieher und Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen* in sechs Blöcken mit integrierten Praxisprojekten der Teilnehmenden. Diese Zielgruppen sollen eine *Qualifikation als Prozessmoderatorinnen/-moderatoren für Erziehungs- und Bildungspartnerschaften* erwerben und befähigt werden, die Kooperation mit Eltern und anderen sozial-ökologischen Netzwerkpartnern (insb. mit dem Jugendamt oder auch im Transitionsbereich mit den Grundschulen – was ein besonders hervorgehobener Baustein im Rahmen der Weiterbildung sein soll) zu moderieren: *Zertifikatserwerb*.

Das Projekt wendet sich an Kindertagesstätten im gesamten Stadtgebiet Lüneburg. Es umfasst eine *Grundlagenrecherche, die Entwicklung des Weiterbildungscurriculums, seine Durchführung und Erprobung* in zwei Durchgängen sowie die *Evaluation*.

In der Projektentwicklung und -durchführung soll mit der Volkshochschule Region Lüneburg kooperiert werden. Am Ende steht der *Transfer*, bei dem die Ausdehnung des Modells auf weitere TeilnehmerInnen, Träger und ggf. den Kreis vorbereitet wird und das Weiterbildungscurriculum in den Regelbetrieb der Volkshochschule Region Lüneburg übernommen und ggf. auch anderen *Einrichtungen der Erwachsenenbildung* zur Verfügung gestellt wird.

Das Projekt für die Kindertagesstätten in der Stadt Lüneburg wird platziert in eine Ausgangslage, die zunächst einmal nicht außergewöhnlich ist oder als überdurchschnittlich problembelastet angesehen werden muss. Die Kindertagesstätzenszene ist gut ausgebaut und gut anschlussfähig. Die fachliche und inhaltliche Situation ist mindestens vergleichbar mit dem bundesdeutschen Durchschnitt. Das zu bearbeitende Problem liegt also nicht im strukturellen Bereich. Es fokussiert eher auf ein zentrales inhaltliches Problem, das sowohl für den Bereich der Kindertagesstätten als auch für den Bereich der Schulen derzeit bundesweit schlecht gelöst ist und sich auf einem – im internationalen Vergleich – dürftigen Entwicklungsstand befindet. Trotz vorhandener langer Traditionen im Bereich der Elternarbeit mangelt es an moderneren Konzepten der Kooperation mit Eltern. Dies gilt nicht nur für den Bereich der Elternpartizipation, sondern insbesondere für die in letzter Zeit wissenschaftlich vorangetriebene Akzentuierung der Kooperation mit Eltern im Sinne von „Erziehungspartnerschaften“ beziehungsweise „Bildungspartnerschaften“, was ja sehr viel weitergehend ist. Der wissenschaftliche und praktische Diskurs in dieser Frage verlangt hier eine pädagogisch differenzierte und niveauvoll ausgestaltete Kooperation der Erziehungs- und Bildungsinstanzen mit einer entsprechend feingliedrigen Abstimmung der Erziehungs- und Bildungsziele, auch der Erziehungsmethoden und -stile bis hin zu speziellen Elterntrainings. Nach allen vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen kann eine systematische Förderung insbesondere von Kindern aus schwierigen und belastenden Situationen (multifaktoriell belasteten Familien) nur gelingen, wenn eine anspruchsvolle, fachlich fundierte und aufwändige Kooperation im Sinne von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften durchgehend implementiert wird und auch Kernbereiche der Jugendhilfe einbezogen werden (z.B. die Hilfen zur Erziehung). Es geht dabei nicht nur um die herkömmliche „Nebenbei-Kommunikation“ mit Eltern oder die Fortsetzung der traditionellen Formen der Elternarbeit, sondern um einen echten Paradigmenwechsel, der die ganze Palette der Bildungseinrichtungen erfasst. In diese Netzwerkpartner muss systematisch investiert werden. Dazu müssen nicht unbedingt alle Konzepte für Erziehungs- und Bildungspartnerschaften neu entwickelt werden. Es liegt ja bereits ein reichhaltiger Fundus an Strategien, Konzepten und Methoden aus Modellprojekten und insbesondere aus der internationalen Debatte (z.B. zu Early Excellence Centern, zur englischen Community School usw.) vor. Es geht bei diesem Projekt also im Wesentlichen darum, wie diese innovativen Erkenntnisse (einschließlich des methodischen Wissens) an die PraktikerInnen im Kindertagesstättenbereich weitergegeben werden können. Erforderlich sind breite Weiterbildungsmaßnahmen für ErzieherInnen und SozialpädagogInnen, die deshalb im Zentrum des beantragten Projektes stehen.

Ziele des Projektes

- Entwicklung eines Weiterbildungscurriculums zum Thema „Erziehungs- und Bildungspartnerschaften als Aufgabe von Kindertagesstätten“, das den Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmenden entspricht
- Weiterbildung von 40 ErzieherInnen aus Kindertagesstätten in der Stadt Lüneburg
- vollständiges und partizipatives Angebot zur Gestaltung und Pflege von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften in den beteiligten Kindertagesstätten
- Errichtung von nachhaltigen Strukturen im Bereich der Erziehungs- und Bildungspartnerschaften
- langfristige Implementierung des Themas „Erziehungs- und Bildungspartnerschaften“ in die Praxis
- Publikation des Weiterbildungscurriculums

Stand des Projektes

Nach einer Entwicklungsphase läuft derzeit die Erprobung des Curriculums in zwei inhaltlich identischen Kursen, die jeweils aus 6 Seminaren bestehen. Der Aufbau und die inhaltlich-methodische Gestaltung des Curriculums erweisen sich dabei als sehr gut und praxisnah. Dabei war sicherlich auch die Zusammenarbeit mit einigen Erzieherinnen in Form eines Arbeitskreises sehr förderlich, denn so wurde das Curriculum schon während der Entstehung auf „Praxistauglichkeit“ geprüft.

Parallel zu den Weiterbildungsveranstaltungen arbeiten die Teilnehmenden an einem Praxisprojekt in der eigenen Einrichtung. In diesen Projekten soll das Gelernte umgesetzt werden und so zeitnah in die Arbeit der Einrichtungen einfließen. Nach Abschluss der Weiterbildung sollen diese Projekte der Fachöffentlichkeit präsentiert werden.

Angaben zum Projekt:

Antragsteller: Leuphana Universität Lüneburg
Forschungs- und Entwicklungsprojekt Netzwerk
Prof. Dr. Waldemar Stange, Prof. Dr. Angelika Henschel, Rolf Krüger,
Christof Schmitt

Ansprechpartnerin: Kristin Hartmann (kheartmann@uni.leuphana.de)

Kooperationspartner: Volkshochschule Region Lüneburg, Kindertagesstätten in der Stadt Lüneburg, mit diesen Kindertagesstätten kooperierende Grundschulen, Stadt Lüneburg/Jugendamt, Institut für Jugendhilfe und Kommunalberatung e.V.

Laufzeit: 01.09.2009-31.08.2011

3.3 Kindheit in der Region (Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten)

Das Kleinprojekt „Kindheit in der Region“ wurde von 01.04.2009 bis 30.06.2010 in Kooperation mit dem Netzwerk NordOst von sieben Masterstudierenden in den Landkreisen Uelzen, Lüchow-Dannenberg und Lüneburg durchgeführt.

Die Leitung des Projektes lag bei Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten und Prof. Dr. Cornelia Wustmann.

Ziel des Projektes war dreierlei:

- Erstens, die Bildung neuen Wissens über die Situation in drei der neun Landkreise des Netzwerkes NordOst, .
- Zweitens wurde dies in je drei Vorträgen zu den Themen: „Kindheit - Wohlstand?!“, „10 Punkte für ein gelingenderes Mädchen- und Jungenleben auf dem Land“ und „Zukunft der Elementarpädagogik“ im Netzwerk rückgekoppelt, so dass das erarbeitete „know - how“ für die interessierte Fach- und Öffentlichkeit zur Verfügung bereitgestellt wurde (1. Ebene des Transfers)
- Drittens wurde damit ein methodischer Weg erprobt, wie sehr praxisnahes, differenziertes Wissen erarbeitet werden kann, auf dem aufbauend, insbesondere für die Elementarpädagogik im ländlichen Raum in Niedersachsen vertiefte Einblicke möglich sind (2. Ebene des Transfers).

Ergebnis dieses 2. Transferschrittes ist ein umfänglicher Projektbericht, der im Netzwerk vor- und somit für die Weiterarbeit bereitgestellt wurde.

Deutlich wurde aber auch, dass und wie eine alltagsnahe Berichterstattung für alle Landkreise in Niedersachsen von Nöten ist, um ebenso qualifizierte Befunde und Erkenntnisse für elementarpädagogisches Handeln, Planen und Reflektieren im ganzen Netzwerk kontinuierlich bereitzustellen.

Eine weitere Master-Projektgruppe erarbeitet seit dem Wintersemester 2010-2011 derzeit eine vergleichbare Wissensbasis für die Landkreise Harburg, Soltau-Fallingb. und Rotenburg (Wümme) (3. Ebene des Transfers).

Damit ist dieses Kleinprojekt eine beispielgebende Form, wie in der Kooperation *nifbe* Regionalnetzwerk und Leuphana Universität eine kontinuierliche Fundierung des lebensweltlich und elementarpädagogisch bedeutsamen Wissens auf- und ausgebaut werden kann, so dass hiermit weitergehende Strategien in der Gestaltung eines

gelingenderen Kinder, Mädchen- und Jungenlebens und der anerkennenden Arbeit der ErzieherInnen begründet werden können.

Durch die Einbeziehung ins Projektstudium im Master erwerben die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer außerdem das forschungsbezogene Wissen und Können, die es ihnen ermöglichen, in einer zukünftigen Praxis der Fachschulen selbst solche Wissensbildungsprozesse anzuregen und zu realisieren. In dieser Dimension des Transfers wird damit ein Beitrag dazu geleistet, auch die Berufsausbildung zur Erziehern in Richtung des allseits geforderten Habitus einer forschenden Erziehern zu bewegen.

Ansprechpartnerin für das Projekt:

Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten, karsten@uni.leuphana.de

3.4 Entwicklung eines berufsbegleitenden Weiterbildungsprogramms für berufserfahrene ErzieherInnen und Erzieher im Rahmen der offenen Hochschule Niedersachsen: Professionalisierung der Erzieherinnen und Erziherausbildung (Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten)

Im Rahmen dieses Projektes wurden Materialien ausgearbeitet, die die Grundlage bilden für die:

- Ausarbeitung des Wissensportals, das in Kooperation mit der Geschäftsstelle des *nifbe* – Osnabrück in 2011 begonnen und sukzessive für die flächendeckende Weiterbildung in Niedersachsen ausgearbeitet wird – erster Transferzusammenhang,
- Ausgestaltung und Erprobung von Weiterbildungsangeboten, die regional und ggf überregional durchgeführt werden – zweiter Transferzusammenhang, und
- Seminar- und Projektangebote im Lehramtsstudium für den Berufsbildenden Bereich, Fachrichtung Sozialpädagogik, mit denen die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer bereits im Studium erarbeiten können, wie sozialdidaktisch begründete Themen ausgestaltet sein können.

Dies wurde für folgende Themen erarbeitet:

- Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens
- Grundlagen qualitativer Forschungsmethoden
- Grundlagen Evaluation/Beobachtung
- Professionelle Selbstreflexion
- Mentoring
- Basiswissen betriebswirtschaftlicher Zusammenhänge
- Basiskenntnisse der Rahmenbedingungen der Sozialwirtschaft
- Internationale Modelle der Kinderbetreuung
- Qualitätsentwicklungsmodelle
- Personal- und Organisationsentwicklungskompetenzen
- Didaktische Ansätze im Kindesalter
- Grundlagen und Ansätze der Beobachtung und Dokumentation
- Bildungstheoretische Konzeptionen
- Frühkindliche, sozialpädagogische Bildungskonzepte
- Diversity (Gender, interkulturelle Kompetenzen)

Das Prinzip und die Systematik der Erarbeitung umfassen folgende Schritte am Beispiel:

Sozialpädagogik der Differenz I/ Vielfalt, Gender und soziale Konstruktion von Heterogenität

1. Literaturrecherche
2. Zusammenstellung relevanter Daten und Fakten
3. Ausarbeitung von Diskussionslinie in Berichtsform
4. Dauerbeobachtungen zur Feldentwicklung
5. Entwicklung sozialdidaktischer Argumente und Übungsfragen

Ansprechpartnerin für das Projekt:

Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten, karsten@uni.leuphana.de

3.5 Emotionales Lernen ist fantastisch!! Eine Studie zum sozialen und emotionalen Lernen im Kindergarten (Julie Klinkhammer, Martha Kökeritz, Prof. Dr. Maria von Salisch)

Worum geht es?

Es soll ein genauer Blick auf die Ausbildung von jenen Fähigkeiten gerichtet werden, die für die Kinder später in der Schule wichtig werden. Da die Schule ebenso wie der Kindergarten ein Ort mit einem regen Sozialleben ist, interessieren dabei zum einen die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder. Zum anderen sollen die Fähigkeiten der jungen Kinder bei der Aufrechterhaltung der Aufmerksamkeit auf eine Sache und bei der Erledigung eher unbeliebter Aufgaben erforscht werden. Es interessiert dabei, wie sich diese Fähigkeiten bei jedem Kind entwickeln, wie sie mit der Entwicklung seiner sozial-emotionalen Kompetenzen im Zusammenhang stehen und welchen Beitrag diese beiden Kompetenzbereiche zur Ausbildung von fachbezogenen Vorläuferfähigkeiten für die Schule leisten.

Was ist das Ziel?

Wir möchten folgende Fragen beantworten. Auf welchem Stand im emotionalen und im sozialen Bereich und hinsichtlich ihrer Aufmerksamkeit und Motivation stehen die niedersächsischen Kinder? Haben die Unterschiede zwischen den Kindern in diesen Bereichen etwas mit Unterschieden bei ihren späteren schulischen Vorläuferfähigkeiten zu tun? Denn je genauer wir etwas über die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Bereichen der Entwicklung unserer Kinder im Vorschulalter wissen, desto gezielter können wir sie später fördern.

Was ist bisher passiert?

Bisher fanden drei Erhebungswellen statt: dieselben Kinder wurden im Alter von vier bzw. fünf Jahren im Abstand von ungefähr zwei Monaten zweimal und dann mit fünf bzw. sechs Jahren acht Monate später nochmals interviewt. Bei diesen Interviews wurden die Kinder bezüglich ihres Emotionsverständnisses und ihrer Handlungskontrolle befragt. Erste Ergebnisse dieser beiden Befragungen wurden bereits auf nationalen Tagungen vorgestellt; ein Artikel bezüglich der Entwicklung des Emotionswissens bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund in der Zeitschrift „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“ veröffentlicht. In der dritten Befragung wurden zusätzlich die vorakademischen Kompetenzen der Kinder erfasst (phonologische Bewusstheit, frühes Zahlen- und Mengenwissen). Außerdem gaben die Erzieherinnen in den Kindergärten bei allen drei Erhebungswellen Einschätzungen hinsichtlich der sozialen und emotionalen

Kompetenzfähigkeit mittels Fragebögen an. Zusätzlich gaben auch die Eltern der Kinder zum Zeitpunkt der dritten Erhebungswelle Einschätzungen mittels Fragebogen an.

Es soll nun einerseits geschaut werden, inwiefern sich die emotionalen und sozialen Kompetenzen der Kinder weiter entwickelt haben. Andererseits sollen bereits Zusammenhänge zu ausgewählten kognitiven Fähigkeiten, die für erfolgreiches Lernen in der Schule notwendig sind, hergestellt werden. Diese Zusammenhänge werden wahrscheinlich in einer vierten Untersuchung in der Mitte des zweiten Schuljahres 2012 erneut überprüft.

Erste Ergebnisse (vor allem der ersten beiden Erhebungswellen) liegen bereits vor. Beispielsweise kann die vorrangige Stellung des Sprachverständnisses der Kinder bei der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen (z.B. Emotionswissen) festgestellt werden – wichtig auch in der aktuellen Integrationsdebatte bei der Betrachtung von Kindern mit Migrationshintergrund. Die Bedeutung des Sprachverständnisses ist ebenso relevant in der Verbindung sozial-emotionaler Entwicklung mit akademischer Entwicklung. Erste Analysen bestätigen einen Zusammenhang zwischen dem Emotionswissen und Fähigkeiten, die dem späteren (erfolgreichen) Erwerb des Schriftspracherwerbs vorauslaufen – speziell der phonologischen Bewusstheit.

Angaben zum Projekt:

Projektleitung: Prof. Dr. Maria von Salisch, Leuphana Universität Lüneburg

Wissenschaftliche Mitarbeiter: Dipl.-Psych. Julie Klinkhammer, Dipl.-Psych. Martha Köckeritz

Studentische Hilfskraft: Johanna Wolf

Beteiligte Organisationen: Leuphana Universität Lüneburg, *nifbe* Forschungsverbund Frühkindliche Bildung und Entwicklung Niedersachsen, Deutsche Liga für das Kind

Laufzeit: 1.10.2008 – 30.09.2011

Mehr Informationen finden Sie unter der folgenden Verlinkung.

Elefant – Studie bei der Leuphana Universität Lüneburg

<http://www.leuphana.de/vonsalisch/forschung-projekte/trainingsstudie.html>

3.6 Mathematische Grunderfahrungen fördern (*Linnart Ebel und Fabian Labahn*)

Positives Zwischenfazit nach zwei Jahren im Projekt RaumUndZahl

Häufig berichten Lehrer, dass Kindern aus bildungsfernen Schichten schon ab den ersten Schulwochen Schwierigkeiten haben, dem Unterricht zu folgen. Insbesondere stellt sich dieses Problem im mathematischen Anfangsunterricht. Denn auch dieser stellt entgegen seines Namens nicht den Beginn mathematischer Erfahrungen dar. Stattdessen bringen viele Kinder schon eine ganze Reihe mathematischer Kompetenzen wie erstes Zahlen- und Mengenverständnis mit in die Schule. Doch nicht bei allen sind diese ersten basalen Erfahrungen vorhanden. Die Idee des Projektes RaumUndZahl war die Förderung mathematischer Vorläuferkompetenzen schon im Kindergartenalter, damit alle Kinder mit einem soliden Basiswissen in die Schule starten können.

Um den Erfolg unserer drei Förderprogramme im wissenschaftlichen Sinne überhaupt zeigen zu können, ist es wichtig, das Wissen der Kinder vor und nach der Förderung zu erfassen. Daher wurden das Zahl- und Mengenwissen und andere wichtige mathematische Grundkenntnisse der Kinder vor und nach der Förderung überprüft. Die gleiche Überprüfung fand auch bei Kindern statt, die nicht an einer der Förderungen teilgenommen hatten. Nur so konnten wir zeigen, wie viel die Kinder durch die Förderprogramme gelernt haben und wie viel sie ohnehin durch das alltägliche Lernen im Kindergartenalltag hinzugewinnen. Für eine Vergleichbarkeit der Gruppen waren alle Kinder zu Beginn fast genau 5 Jahre alt.

An unserem Forschungsprojekt nahmen insgesamt über 100 Kinder in 13 Kindergärten in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg teil. Die Kinder wurden in Gruppen eingeteilt, die an einem der drei Förderprogramme teilnahmen oder das normale Kindergartenprogramm mitmachten. Es zeigte sich, dass die Kinder mit viel Freude und Engagement an der Förderung durch die geschulten Studierenden der Leuphana Universität Lüneburg, teilnahmen. Für die Förderung gingen die Studierenden für 10 Wochen wöchentlich in die Kitas. Um die Wirkung der Förderung erkennen zu können wurde das mathematische Vorwissen im Anschluss erneut erhoben.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Kinder innerhalb der recht kurzen Förderzeit von 10 Wochen mit je 45 Minuten, viele mathematische Erfahrungen sammeln konnten. Durch die Förderprogramme bringen sie nun deutlich mehr Vorwissen mit in die Schule als die Vergleichsgruppe, die im normalen Kindergartenalltag gelernt hat. Als Zwischenfazit lässt sich ziehen, dass das freie Spiel im Kindergarten seine große Rolle behalten muss, dass aber eine gute Förderung - wie die im Projekt RaumUndZahl entwickelte - das Bildungsangebot der Kindergärten bereichern und in diesem Fall die mathematischen Kompetenzen für einen guten Start in die Schule befördern kann.

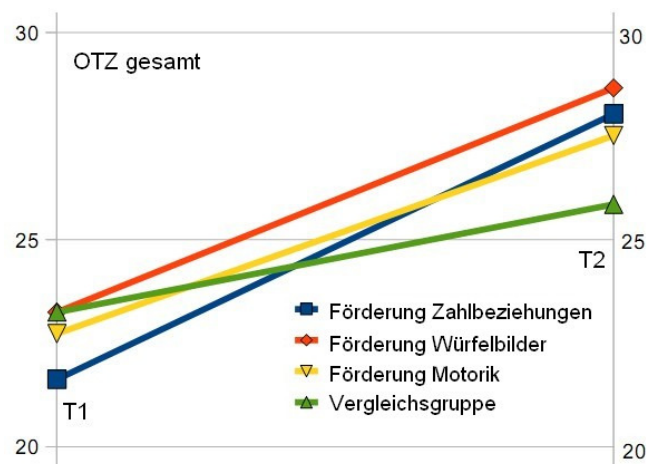


Abbildung 1: Ergebnisse im "Osnabrücker Test zum Zahlbegriffsverständnis" vor (T1) und nach (T2) der Förderung

Nähere Infos unter www.raumundzahl.de.

Ansprechpartner:

Linnart Ebel, Fabian Labahn

Leuphana Universität Lüneburg,

Kontakt: Labahn@leuphana.de

4. Transfer- und Forschungsprojekte aus anderen Regionalnetzwerken

4.1 Gesundheitsbildung und -förderung im Elementarbereich. Entwicklung von Körpergefühl, Gesundheitsvorstellungen und -theorien im Kontext von Kindergarten und Familie (Roswitha Stöcker)

Gegenstand und Ziel/e des Projektes

Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) haben Übergewicht und Adipositas mittlerweile epidemische Ausmaße erreicht (Branca 2007). Adipositas begünstigt nicht nur die Entwicklung von Krankheiten und beeinträchtigt damit die Lebensqualität der Betroffenen, sondern verkürzt auch ihre Lebensdauer (ILSI 2000, WHO 2008; Liersch & Walter 2011). In allen westlichen Ländern ist zu beobachten, dass sozio-ökonomisch benachteiligte Menschen, insbesondere wenn sie einen Migrationshintergrund haben, überdurchschnittlich oft unter Adipositas leiden. Mittlerweile ist auch bekannt, dass Interventions- und Präventionsmaßnahmen, die in der Kindheit beginnen, bei der Bekämpfung des starken Übergewichts am erfolgversprechendsten sind (Muntean 2000; Heindl 2002, 2005; Mast 1998). Es gibt bereits zahlreiche Adipositas-Präventionsprojekte, die für Schulen und Kindergärten konzipiert sind. Die Überprüfung der Wirksamkeit steht jedoch bei der überwiegenden Zahl der Konzepte noch aus. Bisher wurden zudem die Bedarfe der von Adipositas besonders häufig betroffenen Gruppe der sozio-ökonomisch benachteiligten Kinder mit und ohne Migrationshintergrund kaum berücksichtigt (Moebus, Hoffmann, Merkel-Jens 2005).

Die hier vorgestellte Studie fokussiert in besonderer Weise die Bedarfe dieser Personengruppen. Hierzu werden sozio-ökonomisch benachteiligte Kinder sowie deren Eltern und ErzieherInnen zu ihren Gesundheitstheorien und -konzepten (Schwerpunkt Bewegung und Ernährung) befragt. Die Einbeziehung dieser Bezugspersonen ist bedeutsam, weil sie großen Einfluss auf die Entwicklung des Bewegungs- und Ernährungsverhalten der Kinder ausüben (Heindl 2002). Die Ergebnisse der Untersuchung sollen als Grundlage für die Entwicklung zielgruppengerechter Adipositaspräventions- und Interventionsmaßnahmen dienen.

Im Mittelpunkt der Studie stehen die subjektiven Konstruktionen über Gesundheitskonzepte und -förderung der interviewten Eltern, ErzieherInnen sowie der Kinder. Theoretisch ist das Forschungsprojekt in der ökosystemischen Entwicklungspsychologie (Bronfenbrenner & Lüscher 1993.) und dem Modell der Salutogenese verortet (Antonovsky & Franke 1997; Bengel, Strittmatter, Willmann 2002).

Das Forschungsprojekt ist vornehmlich qualitativ ausgerichtet. Zu Beginn wurde ein Online-Fragebogen entwickelt, der an alle Kindergärten im Großraum Hannover (N=557)

verschickt wurde. Das Ziel war es, einen Überblick über die Differenziertheit der pädagogischen und gesundheitsbezogenen Konzepte der Einrichtungen zu erlangen. Auf Grundlage der Ergebnisse der Onlinebefragung wurden zwölf Kindergärten ausgewählt, in denen Gruppendiskussionen stattfanden. Dabei verfügten die Hälfte über ein sehr hoch entwickeltes und die andere Hälfte über ein weniger entwickeltes Gesundheitskonzept. Die Gruppendiskussionen mit dem Schwerpunkt auf den organisationalen Konzepten und professionellen Orientierungen zur Gesundheitsbildung wurden mit der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

In einer zweiten, vertiefenden Projektphase lag der Fokus auf der Untersuchung von Gesundheitsvorstellungen bei Kindern. Dazu wurden in einigen der zuvor befragten Einrichtungen symbolische Puppeninterviews (N=22) mit Kindern im Alter von 5 bis 6 Jahren durchgeführt. Um die Ergebnisse in die Kontexte von Familie und Kindergarten einordnen zu können, wurden mit Eltern und ErzieherInnen episodische Interviews durchgeführt. Ziel war es, die Gesundheitsvorstellungen und -theorien dieser primären Bezugspersonen zu erfassen. Die Interviews werden thematisch kodiert und die Ergebnisse in einem zweiten Schritt zueinander in Beziehung gesetzt. So wird der wechselseitigen Bezogenheit der Gesundheitskonzepte der Befragten Rechnung getragen. Ergänzend werden in Kooperation mit dem Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund (FKE) und der Deutschen Sporthochschule Köln weitere Daten zur Ernährung und Bewegung der Kinder erhoben. An fünf aufeinanderfolgenden Tagen wurden Telefoninterviews zum Ernährungs- und Bewegungsverhalten durchgeführt und unter Berücksichtigung der Empfehlungen des American College of Sports Medicine (ACSM) zum Bewegungsverhalten und der des FKE's zur Optimierten Mischkost (optimiX) ausgewertet.

Projektstand /bisherige Ergebnisse / Ausblick

Im Januar 2011 sind alle Erhebungsphasen abgeschlossen, sodass die Daten nun analysiert und miteinander verschränkt werden können.

Erste Ergebnisse liegen bereits aus der Onlinebefragung und den Gruppendiskussionen vor. Die Auswertung der Onlinebefragung (Rücklaufquote von 47%) zeigte signifikante Unterschiede im Umfang und der inhaltlichen Ausgestaltung von Gesundheitskonzepten in Kindertageseinrichtungen. Kindertageseinrichtungen mit einem eher unterdurchschnittlich ausgearbeiteten Konzept fokussieren meist nur einen Aspekt aus dem Themenfeld Gesundheitsbildung. Dabei ist auffällig, dass in diesen Einrichtungen die Rahmenbedingungen für die Gesundheitsbildung und -förderung der Kinder häufig am schlechtesten und der Bereich der Bewegungsförderung am stärksten ausgeprägt war.

Insbesondere in Kindertageseinrichtungen in sozialen Brennpunkten mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund wird das Thema Gesundheitsbildung weniger stark fokussiert. Wie die Gruppendiskussionen zeigten, liegt dies vor allem daran, dass sich hier die pädagogische Arbeit auf die Sprachförderung der Kinder konzentriert. Die ErzieherInnen sind sich durchaus der Wichtigkeit des Themas Gesundheit, insbesondere für sozioökonomisch benachteiligte Kinder mit und ohne Migrationshintergrund, bewusst. Ihnen fehlen jedoch die Zeit und die Kapazitäten für dieses wichtige Thema.

Bereits in dieser frühen Auswertungsphase lässt sich ablesen, dass fast alle der befragten Kinder über Gesundheitstheorien und -vorstellungen verfügen. In diesem Zusammenhang ist besonders zu erwähnen, dass sich die symbolischen Puppeninterviews als Untersuchungsinstrument sehr bewährt haben.

Literaturverzeichnis

- ACSM - American College of Sports Medicine (2005). ACSM's guidelines for exercise testing and prescription. Baltimore: Lippincott Williams, Williams.
- Antonovsky, A., Franke, A. (1997). Salutogenese: Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: DGVT-Verl.
- Bengel, J., Strittmatter, R., Willmann, H. (2002). Was erhält Menschen gesund? In: Antonovskys Modell der Salutogenese - Diskussionsstand und Stellenwert; eine Expertise (7. Aufl.). Köln: BZgA.
- Branca, F. (2007). WHO/Europa - Adipositas in Europa - Hintergrund. The challenge of obesity in the WHO European region and the strategies for response. Copenhagen: World Health Organization Regional Office for Europe
- Bronfenbrenner, U., Lüscher, K. (1993). Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: Natürliche und geplante Experimente. Frankfurt am Main: Fischer.
- International Life Sciences Institute (2000). Overweight and obesity in European children and adolescents: causes and consequences - prevention and treatment; Report. Brüssel: ILSI Europe.
- Heindl, I. (2002). Biographische Aspekte des Essens und Trinkens. In: Methfessel, B. (Hrsg.): Essen lehren, Essen lernen: Beiträge zur Diskussion und Praxis der Ernährungsbildung; Bericht zum 4. Heidelberger Ernährungsforum. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.
- Heindl, I. (2005). Gesundheit und soziale Zugehörigkeit: Probleme der Vermittlung in Bildung und Beratung. In: Heseke, H., Beer, S., Heindl, I., Methfessel, B., Schlegel-Matthies, K., Vohmann, C. (Hrsg.): Neue Aspekte der Ernährungsbildung. Frankfurt am Main: Umschau Zeitschriftenverl.
- Kliche, T.; Gesell, S.; Nyenhuis, N., et al. (2008). Prävention und Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten. Eine Studie zu Determinanten, Verbreitung und Methoden für Kinder und Mitarbeiterinnen. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Liersch, S.; Walter, U. unter Mitarbeit von Gerlich, M.G. (2011). Gesundheit, gesundheitliche Beeinträchtigungen und Ansätze der Prävention in der Lebensphase Adoleszenz und junges Erwachsenenalter. In: KKH, Medizinische Hochschule Hannover (Hrsg.): Weißbuch Prävention 2009/2010. Gesund jung?! Herausforderung für Prävention und Gesundheitsförderung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Heidelberg: Springer.
- Mast, M. (1998). Asipositas bei 5-7jährigen Kindern: Charakterisierung des Ernährungszustandes und möglicher sozialer und verhaltensabhängiger Einflussfaktoren. Kiel: Christian-Albers-Universität.
- Moebus, S.; Hoffmann, B; Merkel-Jens, A. (2005). Adipositasprogramme - (k)eine Hilfe für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche? Studie zur Ausrichtung und Wirkung von

Programmen zur Gesundheitsförderung von übergewichtigen Kindern aus sozial benachteiligten Verhältnissen. Bremerhaven: Verlag für neue Wissenschaft GmbH.
Muntean, W. (2000). Gesundheitserziehung bei Kindern und Jugendlichen: Medizinische Grundlagen. Wien: Springer.
World Health Organization (2008). Global Strategy on Diet, Physical activity and Health. Genf.

AnsprechpartnerInnen

Dieses Gemeinschaftsprojekt der Leibniz-Universität Hannover, Institut für Sonderpädagogik, und der Medizinischen Hochschule Hannover, Institut für Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung, zeichnet sich durch seine Interdisziplinarität aus. Durch die Kooperation mit dem Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund (FKE) und der Sporthochschule Köln fließen neben der pädagogischen und gesundheitswissenschaftlichen Expertise der Projektpartner ernährungs- und bewegungsphysiologisches Fachwissen in die Studie ein.

Das Projekt leiten:

- Prof. Dr. Rolf Werning (LUH): rolf.werning@ifs.phil.uni-hannover.de
- Prof. Dr. Ulla Walter (MHH): walter.ulla@mh-hannover.de
- Prof. Dr. Marie-Luise Dierks (MHH): dierks.marie-luise@mh-hannover.de
- Dr. Michael Urban (LUH): michael.urban@mh-hannover.de

Projektkoordinatorinnen und Ansprechpartnerinnen sind:

- Dipl. Sozialwiss. Roswitha Stöcker (LUH), roswitha.stoecker@ifs.phil.uni-hannover.de, Tel.: 0511 - 762-17361
- Elena Sterdt, M.P.H. (MHH), sterdt.elena@mh-hannover.de, Tel.: 0511 - 532-5565

Kooperationspartner:

- Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund (LUH)
- Deutsche Sporthochschule Köln
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
- Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE)

Homepage des Forschungsprojekts:

www.gesundheitsbildung.uni-hannover.de

4.2 Nicht von schlechten Eltern...! Gesundheits- und Entwicklungsförderung bei Kindern psychisch kranker Eltern (Doreen Hartung)

Zusammenfassung

Die Grundlagen für einen gesunden Entwicklungsverlauf werden in der frühen Kindheit gelegt. Eine gesunde psychische Entwicklung ist dabei eine Voraussetzung für die erfolgreiche Bewältigung von zahlreichen Entwicklungsaufgaben (zum Beispiel: Erwerb von Selbstständigkeit in Alltagsanforderungen, Entwicklung von Kompetenzen im Bereich Selbst- und Emotionsregulation, soziale Integration in Gleichaltrigengruppen, etc.).

Allerdings erkrankt etwa jedes fünfte Kind im Entwicklungsverlauf an einer psychischen Störung (Döpfner, 2008). Für Kinder mit einem psychisch kranken Elternteil ist die Wahrscheinlichkeit an einer psychischen Störung zu erkranken im Vergleich zur Normalbevölkerung um etwa das Vierfache erhöht. In Deutschland trifft das auf ca. 3 Millionen Kinder zu (Heinrichs, 2009). Kinder sind als wichtige Bezugspersonen oft direkt von der psychischen Erkrankung ihrer Eltern betroffen. Dennoch bleibt das Thema Elternschaft und psychische Erkrankung bei der Behandlungsplanung und Therapiedurchführung zumeist unberücksichtigt. Darüber hinaus eignen sich frühe kindzentrierte Interventionen erst für Kinder ab einem Alter von 6 bis 8 Jahren. Die frühzeitige Prävention sollte allerdings auch schon auf jüngere Kinder mit psychisch kranken Eltern bezogen sein. Dabei steht dann allerdings ein eher familien- bzw. elternzentrierter Ansatz im Vordergrund, der auch auf die adäquate Versorgung der psychisch erkrankten Eltern fokussiert.

An dieser Stelle möchten wir mit dem beantragten Forschungsprojekt ein Konzept zur Berücksichtigung des Themas Elternschaft in der ambulanten Psychotherapie testen und dessen Wirksamkeit in einem kontrollierten Design erforschen. Dazu sollen mindestens 60 Familien (mind. 30 Risikofamilien und mind. 30 Kontrollfamilien) mit Kindern zwischen 2 und 6 Jahren aus der Region Braunschweig rekrutiert werden. Es werden Daten innerhalb der Bereiche psychische Belastung, Erziehung und Partnerschaft sowie Gesundheit und Entwicklungsstand des Kindes erhoben. Anhand dieser Daten soll zunächst das Zusammenwirken elterlicher, familiärer und kindlicher Ressourcen untersucht werden, die zur Förderung einer gesunden kindlichen Entwicklung in Familien mit einem psychisch kranken Elternteil beitragen. Zusätzlich soll der Beitrag einer therapiebegleitenden Familienintervention auf den Krankheitsverlauf der Eltern und den Entwicklungsverlauf der Kinder überprüft werden. Die psychisch erkrankten Eltern in den Risikofamilien sollten aktuell an einer ambulanten Psychotherapie teilnehmen. Im Rahmen der Psychotherapie wird diesen Eltern eine therapieintegrierte Familienintervention angeboten. Als

Intervention ist hier eine evidenz-basierte Familienbildungsmaßnahme vorgesehen (Triple P), deren kurz- und langfristige, entwicklungsförderliche Wirksamkeit in zahlreichen nationalen und internationalen Studien und Metaanalysen nachgewiesen werden konnte. Die Eltern sollen durch diese Familienintervention darin unterstützt werden, trotz ihrer Krankheit (1) eine gute Beziehung zu ihren Kindern fördern und stärken zu können, (2) angemessenes Verhalten ihrer Kinder zu fördern, (3) ihren Kindern neue Verhaltensweisen und Fertigkeiten beizubringen und (4) liebevoll und in einer nicht verletzenden Art und Weise mit Problemverhalten ihrer Kinder umzugehen. Es wird anhand von Verlaufsdaten überprüft, ob die Eltern durch die erworbenen Kompetenzen besser in der Lage sind, die gesunde psychische Entwicklung ihrer Kinder zu fördern. Zur Kontrolle werden parallel Verlaufsdaten in den Kontrollfamilien erhoben. Wir möchten auf diese Weise empirische Belege für den gesundheits- und entwicklungsförderlichen Nutzen einer Familienintervention im Rahmen von ambulanten Psychotherapien mit psychisch erkrankten Eltern liefern und für das Thema psychische Erkrankung und Elternschaft sensibilisieren.

Ziele des Forschungsprojekts

Wissenschaftliches Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

Das Thema gesunde Entwicklung von Kindern psychisch kranker Eltern wurde in der aktuellen klinischen Forschung fast ausschließlich im stationären Setting untersucht. Aber selbst dort sind Kinder als Angehörige psychisch Kranker lange Zeit unberücksichtigt geblieben. In Deutschland gibt es seit einiger Zeit Bemühungen präventive Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern zu entwickeln und deren Wirksamkeit zu evaluieren. Diese Angebote sind allerdings für junge Kinder (zw. 2 und 6 Jahren) eher ungeeignet. Die frühzeitige Prävention sollte aber auch schon auf jüngere Kinder mit psychisch kranken Eltern bezogen sein, was die Einbeziehung der Eltern unumgänglich macht.

Daher soll in diesem Forschungsprojekt das Zusammenwirken elterlicher, familiärer und kindlicher Ressourcen untersucht werden, die zur Förderung einer gesunden kindlichen Entwicklung in Familien mit einem psychisch kranken Elternteil beitragen. In einem zweiten Schritt sollen die familiären Ressourcen im Rahmen einer ambulanten Psychotherapie in den Risikofamilien gestärkt und die Auswirkung auf den kindlichen Entwicklungsverlauf und die Krankheitsbewältigung der Eltern bestimmt werden. Zusätzlich ist geplant, die alltäglichen Auswirkungen familiärer Belastungen auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder zu untersuchen.

Die Fragestellungen lauten konkret:

- *Welche personalen und sozialen Ressourcen tragen zur Gesundheits- und Entwicklungsförderung bei Kindern mit psychisch kranken Eltern bei?*
- Zusammenwirken folgender Faktoren: psychische Erkrankung der Eltern (Art, Dauer und Intensität), elterliches Erziehungsverhalten, Intelligenz und erworbene Fertigkeiten der Kindern
- Welche Rolle spielt dabei die Eltern-Kind-Beziehung und die partnerschaftliche Unterstützung in der Familie?
- *Wie kann das Thema gesunde Entwicklung von Kindern im Rahmen einer ambulanten Psychotherapie mit psychisch kranken Eltern berücksichtigt werden?*
- Wie können familiäre Ressourcen therapiebegleitend gefördert werden und wie interagieren diese Veränderungen mit dem kindlichen Entwicklungsverlauf?
- Wie lassen sich sehr junge Kinder als Angehörige einbeziehen? (Unterstützung der Eltern bei der kindgerechten Aufklärung über die Erkrankung; Einbeziehung einer weiteren gesunden Bezugsperson – z.B. Partner des Elternteils)
- *Welche Auswirkungen haben alltägliche Belastungen psychisch kranker Eltern und ihr Verhalten gegenüber den Kindern auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder?*
- Pilotstudie zu wochenbasierten Crossover-Phänomenen zwischen psychisch kranken Eltern und ihren Kindern
- *Trägt die Förderung familiärer Ressourcen zum Therapieerfolg bei psychisch kranken Eltern bei?*
- Welche Auswirkung hat die Berücksichtigung des Themas Elternschaft auf das Ausmaß des Therapieerfolgs?

Praxisziele

In der professionellen Aus-, Weiter- und Fortbildung von Psychologen, Psychotherapeuten, Psychiatern und Fachkräften in Beratungsstellen findet das Thema Kinder als Angehörige psychisch kranker Eltern nur unzureichend Berücksichtigung. Sie sind daher oft unsicher, wenn es um die Beachtung des Themas bei der Therapieplanung und -durchführung geht. Daher soll auf der Grundlage der therapeutischen Erfahrungen aus diesem Forschungsprojekt ein Handbuch entwickelt werden, in dem Orientierungshilfen und konkrete Interventionsmöglichkeiten erörtert werden (Themen: Elternschaft und psychische Störung – Auswirkungen auf die Familie und die Entwicklung der Kinder, Familiäre Diagnostik und Indikation von Interventionen, Eltern-Kind und kindzentrierte Unterstützungsangebote im Therapieverlauf, Störungsspezifische Berücksichtigungen,

etc.). Zusätzlich sollen Infobroschüren für betroffene Eltern erstellt werden, in denen über das Thema aufgeklärt und auf Hilfsangebote verwiesen wird. Darüber hinaus sind öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen in Kitas und Schulen geplant (z. B. eine Vorlesungsreihe oder Infoabende), so dass auch ErzieherInnen und LehrerInnen für das Thema sensibilisiert werden. Die Veranstaltungen sollen auch der Vorstellung der Projektergebnisse dienen. Die Zusammenarbeit mit dem lokalen Jugendamt ist dabei ebenfalls angedacht.

AnsprechpartnerInnen des Forschungsprojekts

Prof. Dr. Kurt Hahlweg (Projektleitung), Technische Universität Braunschweig

Institut für Psychologie, Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik,

<http://www.tu-braunschweig.de/psychologie/abt/klinische/mitarbeiterinnen/hahlweg>

Dipl.-Psych. Doreen Hartung (Projektkoordination), Technische Universität Braunschweig

Institut für Psychologie, Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik,

<http://www.tu-braunschweig.de/psychologie/abt/klinische/mitarbeiterinnen/holdstein>

Förderzeitraum 1. Juli 2010 bis 30. Juni 2012

5. Zum Transferkonzept des *nifbe* auf Landesebene und auf regionaler Ebene (Jörg Hartwig)

Anhand der vorgestellten Präsentation sollen im Folgenden zentrale Aspekte des Transferkonzeptes skizziert werden.

Gliederung

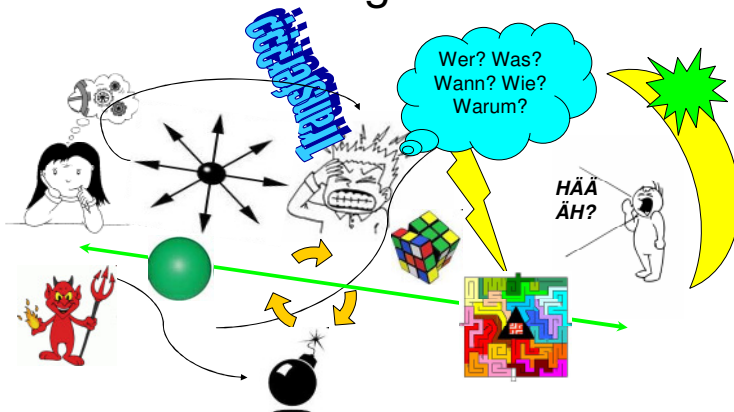
Transferstrukturen und Transferinstrumente des *nifbe* auf Landesebene und im Regionalnetzwerk NordOst

- Zum Transferbegriff
- Transfergegenstände
- Transferstrukturen
- Transfermethoden

Bevor auf konkrete Strukturen und Methoden eingegangen werden kann, soll das Verständnis bzw. die Definition des Transfers (im *nifbe*) geklärt und bestimmt werden, was Gegenstand von Transferbemühungen ist (was transferiert werden soll).

1. Vorbemerkung

Transfer als Aufgabe von *nifbe*



Transfer ist ein komplexes Problem!

Transfer ist eine *zugewiesene* Aufgabe der hauptamtlichen MitarbeiterInnen des *nifbe* in der Ko- und Geschäftsstelle in Osnabrück und in den Regionalbüros der Regionalnetzwerke in Emden, Osnabrück, Hannover, Lüneburg und Hildesheim. Diese Aufgabe ist durch die Weiterleitungsverträge zwischen dem Land Niedersachsen und den Regionalnetzwerken bzw. ihren Trägern festgelegt.

Nifbe beschäftigt sich jetzt seit mehr als einem Jahr mit der Erarbeitung eines Transferkonzeptes (im Rahmen einer *nifbe* - internen Arbeitsgruppe, im Rahmen von zwei zweitägigen Workshops im Jahre 2010, im Rahmen der Vorstellung und Diskussion zentraler Eckpunkte des Konzeptes in verschiedenen Gremien des *nifbe*).

Weshalb braucht *nifbe* ein *Transferkonzept* und warum dauert dessen Erarbeitung so lange?

- Im Unterschied zu „Vernetzung“ und „Forschung“ als die beiden anderen zentralen Aufgaben von *nifbe*, ist auch auf einen zweiten und dritten Blick nicht klar, was im Näheren unter „Transfer“ verstanden werden kann oder sollte; schon die ersten Diskussionen innerhalb von *nifbe* haben gezeigt, wie heterogen das zu Grunde liegende Verständnis ist
- Aus Wissenschaft und Praxis und soweit es den Bereich der frühkindlichen Bildung und Entwicklung betrifft, existieren keine Theorien oder Vorlagen zum Transfer, die ohne Weiteres auf *nifbe* und die damit verknüpften Verhältnisse übertragbar wären
- Auch wenn im und durch *nifbe* von Anfang an Transferprozesse in verschiedener Hinsicht in Gang gesetzt wurden, bedarf es einer im Grundsatz für alle Beteiligten geltende Konzeption, die Transferaktivitäten und -methoden systematisiert, transparent macht und als Basis für weitere Entwicklungen fungiert
- *Nifbe* verfügt über eine komplexe Struktur: hauptamtliche MitarbeiterInnen in den Forschungsstellen, der Ko- und Geschäftsstelle und den Regionalnetzwerken und über eine Reihe von Gremien auf Landes- und regionaler Ebene und in den verschiedenen Bereichen (*nifbe* e.V. auf Landesebene, regionale Trägervereine, Kuratorium, regionale Beiräte) – eine Abstimmung zwischen allen diesen Teilen des *nifbe* ist nicht nur erforderlich, um ein Transferkonzept tragfähig zu machen, sondern auch um die selbst gestellten Ansprüche von *nifbe* an partizipatives, konsensorientiertes Arbeiten einlösen zu können.

2. Zum Transferbegriff

Zum Transferbegriff

- Unter einem **Transfer** versteht man den Vereinswechsel eines Vertragssportlers, der meist gegen Geld aus einem noch laufenden Vertrag herausgelöst wird (*aus Wikipedia, Stichwort Transfer/Sport*)
- **Lerntransfer** beschreibt die Fähigkeit (von Personen), eine gelernte Aufgabe auf eine andere, vergleichbare Situation zu übertragen (*aus Wikipedia, Stichwort Lerntransfer*)
- **(Wissens-)Transfer** „bezeichnet die Verbreitung oder die Weitergabe von Innovationen“ (*C.Gräsel; Transfer und Transferforschung im Bildungsbereich, Zeitschrift für Erziehungswissenschaften 1/2010, S.8*)

Die oben stehenden Definitionen sollen die Bandbreite der im wissenschaftlichen wie außerwissenschaftlichen Bereich verwendeten Transfer-Begriffe veranschaulichen. Soweit es um den Transfer (innovativen) Wissens geht, beziehen sich die Diskussionen und Forschungen darüber weit überwiegend auf das Verhältnis von Wissenschaft und Wirtschaft bzw. auf innerbetriebliches Wissensmanagement. Im Bildungsbereich gibt es seit einigen Jahren eine vergleichsweise schmale Diskussion über Transfer, die sich weitgehend auf spezifische Projekte im schulischen Bereich bezieht.

Transfer im nifbe:

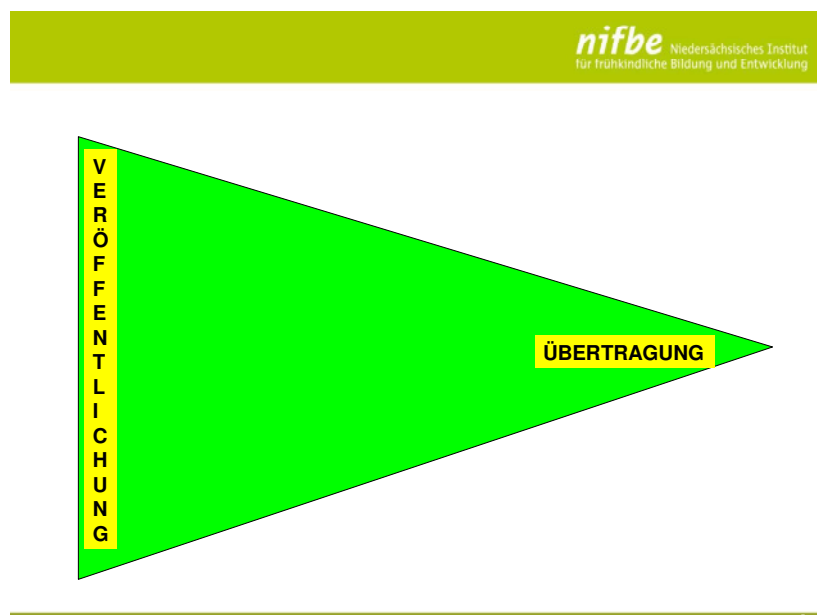
sozialer Prozess, durch den (innovative) Wissenspakete zwischen Akteuren der frühkindlichen Bildung übertragen werden

Die vorstehende Definition ist im Wortlaut noch nicht endgültig von allen Beteiligten „verabschiedet“, die Bestandteile der Definition stellen aber das bisher geltende Ergebnis der Diskussionsprozesse im *nifbe* dar.

Im Folgenden sollen nicht alle Teile der Definition vollständig erläutert werden, sondern insbesondere auf zwei Aspekte eingegangen werden, die immer wieder Gegenstand von Diskussionen innerhalb des *nifbe* und mit AkteurInnen des *nifbe* waren.

Der **erste Aspekt** lässt sich als Frage formulieren: welche Verfahren lassen sich als Transfer bezeichnen bzw. ab wann sollte sinnvollerweise von Transfer gesprochen werden?

Dies wird durch die folgende Folie illustriert:



- Stellen bereits Veröffentlichungen (Vorträge, Bücher, Beiträge in Zeitschriften, Texte im Internet u.ä.) eine Form von Transfer dar oder ist erst die systematische Übertragung von Projekten (bzw. des in Transfer- oder Forschungsprojekten sich entwickelten Wissens) von einem auf einen anderen Akteur und / oder von einer Region auf eine andere als Transfer zu bezeichnen?

Hier wird ausdrücklich für die zweite Variante plädiert: Veröffentlichungen können Teil von Transferprozessen sein und bilden vielfach die Grundlage für Übertragungen, sie sind für sich genommen aber noch kein Transfer. Veröffentlichungen und weitere „Zwischenschritte“ (s.u. zu den Transfermethoden) sind gleichwohl ein wesentlicher Bestandteil des Transferkonzeptes.

Der **zweite Aspekt** wird von allen Seiten immer wieder gefordert und bildete etwa auch einen Schwerpunkt der Diskussion in den Arbeitsgruppen auf der ersten TransferTagung im Regionalnetzwerk NordOst im Februar 2010. Hier geht es um die Forderung, Transfer müsse „auf Augenhöhe“ geschehen, auf Gegenseitigkeit beruhen, nach dem „Gegenstromprinzip“ organisiert sein (um einen im *nifbe* viel benutzten Begriff zu zitieren).

Auf Augenhöhe!?



6

Die folgende Folie illustriert eine Haltung, die dem Prinzip der Augenhöhe entgegensteht:



7

Ohne jemanden angreifen zu wollen: meiner Erfahrung nach tragen wir fast alle ein solches T-Shirt unter unseren Pullover, Blusen oder Hemden. Die sich darin ausdrückende Haltung hat eine persönliche und eine institutionelle Komponente. Im professionellen Alltag benötigt jede/r ein gewisses Maß an Selbstvertrauen und Selbstgewissheit bzgl. der eigenen Ansichten, um diese zumindest zur Geltung zu bringen – dies gilt umso mehr in einem relativ unübersichtlichen und schwach strukturierten Feld wie dem der frühkindlichen Bildung und Entwicklung, in der viele Akteure (Personen und Organisationen) sich bewegen und etwas bewegen (Träger, Fachberatungen, Kitas, Fachschulen, Familienbildung, Erwachsenenbildung, Wissenschaft, Verwaltung). Die Anstellung bei bzw. die Mitgliedschaft in einer Organisation bringt es darüber hinaus mit sich, dass jede/r auch die Regeln und Sichtweisen dieser jeweiligen Organisation übernimmt und vertritt und nicht ohne weiteres „überparteilich“, im Dienste einer Sache, agieren kann.

Für den hier in Rede stehenden Transfer ist ein Reflektionsprozess der Beteiligten erforderlich, der zu einer gewissen Distanzierung zur oben illustrierten Haltung führt.

Für den hier gemeinten Transfer gilt, was Professor Paulus von der Leuphana Universität Lüneburg in seinem instruktiven Input beim zweiten *nifbe* -Transferworkshop im September 2010 wie folgt formuliert hat.

„Transfer bedeutet .. nicht, nach Kriterien wissenschaftlicher Logik validierte Wissensbestände überredend in den Deutungshaushalt der Praktiker zu integrieren“ (*P. Paulus, 2010*)

Zu ergänzen ist dabei, dass dies zwar auch und vielleicht sogar vornehmlich für die Haltung der Wissenschaft gegenüber der Praxis (in den Schulen, Kindertageseinrichtungen usw.) gilt, aber auch *umgekehrt* bzw. für das Verhältnis zwischen allen AkteurInnen die als „Transfergeber“ oder „Transfernehmer“ fungieren zu fordern ist. („Transfergeber“ als diejenigen, die Wissen / ein Wissenspaket zur Verfügung stellen; „Transfernehmer“ als diejenigen, die dieses Wissen bei sich übernehmen, implementieren wollen).

Die Charakterisierung von Transfer als *sozialem Prozess* (in der obigen Definition) versucht, von der normativen Dimension dieser Forderung zu entlasten. Sozialer Prozess heißt, dass es sich bei Transfer immer um offene Aushandlungsprozesse handelt, in dem die spezifischen Interessen und Sichtweise von Transfergebern und Transfernehmern gleichermaßen Berücksichtigung finden müssen und zwar nicht durch ein einmalig „installierte“ Haltung, sondern im Rahmen eines durchaus längerfristigen, gemeinsamen Reflektions- und Annäherungsprozess (die Nichtberücksichtigung der Interessen und Sichtweisen des Transfernehmers würde zu einer ausdrücklichen oder stillschweigenden Weigerung der Übertragung führen; die Nichtberücksichtigung der Interessen und Sichtweisen des Transfergebers etwa zu Qualitätsverlusten des angebotenen Wissenspaketes – damit jeweils zu einem Scheitern des Transfers).

3. Transfergegenstände

Transfergegenstände

Aus Sicht der Regionalnetzwerke
sind **Wissenspakete aus**

1. **Regionalen nifbe -Transfer- und Forschungsprojekten**
2. Transfer- und Forschungsprojekten der anderen Regionalnetzwerke; der Forschungsprojekte der *nifbe* – Forschungsstellen
3. Landesprogrammen
4. relevanten nationalen und internationalen Forschungsergebnissen

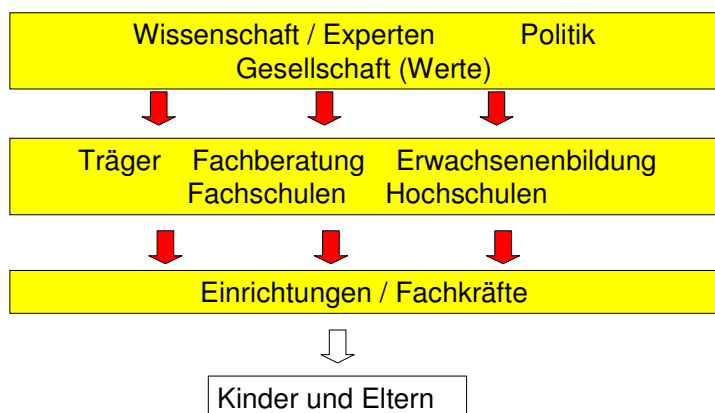
Aus Sicht der bzw. auf der Ebene der Regionalnetzwerke sind die Ergebnisse der in der jeweiligen Region durchgeführten Transferprojekte die primären Gegenstände der Transferbemühungen (eben weil sie in der Region durchgeführt werden und häufig zu den unterschiedlichen Bedarfen und sich entwickelnden Themenschwerpunkten in den Regionen passen). Hinzukommen ggf. die Forschungsprojekte, die an Universitäten der Region durchgeführt werden. In zweiter Linie bilden die Transfer- und Forschungsprojekte aus den anderen Regionalnetzwerken Gegenstände des Transfers (wie auf der hiesigen Transfertagung mit der Vorstellung von Projekten aus anderen Regionalnetzwerken). *Nifbe* fördert insgesamt derzeit mehr als 70 Transfer- und Forschungsprojekte, die MitarbeiterInnen der Regionalbüros können auf Grund der begrenzten Ressourcen nicht allen gleichermaßen Aufmerksamkeit widmen. Allerdings bilden sich mittlerweile in allen Regionalnetzwerken thematische Schwerpunkte heraus – wie in der Region NordOst mit den Themenbereichen Eltern und Gesundheit – so dass eine arbeitsteilige Vorgehensweise beim Transfer gut vorstellbar ist und alle Regionen von Synergie-Effekten profitieren können. Programme der Landesministerien (etwa des Kultus- und des Sozialministeriums) und über *nifbe* hinaus gehende Ergebnisse aus nationalen und internationalen Forschungen zur frühkindlichen Bildung und Entwicklung bilden schließlich einen weiteren Ring potentieller Transfergegenstände.

4. Transferstrukturen

Transfer gibt es auch in der frühkindlichen Bildung und Entwicklung vor und ohne *nifbe*. Unter „Struktur“ werden im Folgenden die real vorfindbaren Strukturen des Transfers in diesem Bereich verstanden sowie die Position und Rolle, die *nifbe* innerhalb dieser Struktur einnimmt.

Die folgende Folie beinhaltet eine – notwendigerweise – schematische und vereinfachte Darstellung der benannten Strukturen.

Transferstrukturen



Wie erwähnt zeigt das Schema den *Ist-Zustand* von Transferstrukturen, nicht einen Ziel- oder Soll-Zustand. Auf der oberen Ebene sind „Wissensproduzenten“ verzeichnet: die Wissenschaft und ggf. Experten außerhalb des akademischen Bereiches und die Politik bzw. Verwaltung, die Wissen in Programmatik formuliert (exemplarisch etwa durch den Niedersächsischen Orientierungsplan für Kindertagesstätten). Gesellschaftliche Werte finden als Grundlagen wissenschaftlicher Forschung und politischer Programme Eingang in die Wissensproduktion. Auf der zweiten Ebene sind die für den Transfer zuständigen oder tatsächlich Transfer leistenden Institutionen eingetragen: sie entwickeln Konzeptionen, beraten, schulen und qualifizieren auf der Basis des verfügbaren (entwickelten und kommunizierten) Wissens. Einrichtungen und Fachkräfte schließlich wenden Wissen an oder sollen es zumindest umsetzen und nach Maßgabe des aufgenommenen bzw. erlernten Wissens mit Kindern und Eltern arbeiten. Die Richtung der Pfeile deutet eine Dimension der Dynamik innerhalb dieser Strukturen an: der Transfer folgt weitgehend dem Top-Down-Prinzip und ist in der Regel nicht als sozialer Prozess im oben skizzierten Sinne zu kennzeichnen. Darüber hinaus sind die Transferprozesse häufig diffus, unabgestimmt, unsystematisch, von heterogenen Wissensbeständen gekennzeichnet und verlaufen sehr langsam.

Die Aufgabe von *nifbe* besteht darin

- Transferprozesse zu systematisieren
- Transferprozesse zu initiieren, zu unterstützen, zu organisieren

- *Nifbe* „macht“ keinen Transfer, *nifbe* ist keine Fortbildungseinrichtung, *nifbe* weiß es nicht besser
- *Nifbe* systematisiert, organisiert und veröffentlicht Wissenbestände / Wissenspakete
- *Nifbe* intiiert, unterstützt, moderiert Transferstrukturen und -prozesse

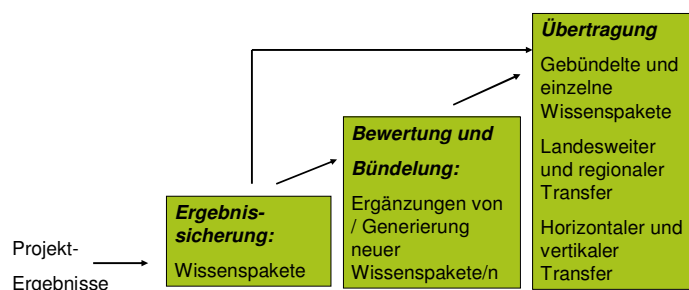
Nifbe als Organisation ist nicht in der Rolle eines „Transfergebers“, dies gilt im Besonderen für die Ko- und Geschäftsstelle und die Regionalbüros. Die Forschungsstellen des *nifbe* sind insoweit in einer etwas anderen Position, als sie selbst innovatives Wissen produzieren.

5. Transfermethoden

Unter „Methoden“ soll hier die Gesamtheit der Maßnahmen verstanden werden, durch die *nifbe* die o.g. Aufgaben im Hinblick auf Transfer realisieren will.

Die folgende Folie gibt einen Überblick über drei grundlegende Aufgabenbereiche:

Transfermethoden



Die „*Ergebnissicherung*“ umfasst die Zusammenstellung von Wissenspaketen auf der Grundlage von Ergebnissen der Transfer- und Forschungsprojekte. Wissenspakete bestehen aus den Abschlussberichten der Projekte und – je nach Projekt – weiteren Darstellungen, Zusammenfassungen, Stellungnahmen u.ä., die sich auf das Projekt beziehen: das gesamte in schriftlicher Form verfügbare Material, das sich aus einem Projekt ergibt. Dies umfasst noch nicht, jedenfalls nicht automatisch Texte, die zu einer allgemeinen oder zielgruppenspezifischen Veröffentlichung bzw. Verbreitung geeignet sind. Bei der Ergebnissicherung geht es zunächst darum, Ergebnisse zu verschriftlichen und verfügbar zu machen.

Die „*Bewertung und Bündelung*“ umfasst zum einen Stellungnahmen durch die regionalen Beiräte und die NetzwerkmanagerInnen im Hinblick auf die Transfermöglichkeiten eines Transferprojektes – keine inhaltliche Stellungnahme im Hinblick auf die Qualität von Projekten. Die Transferprojekte sind nicht nur thematisch sehr heterogen, sondern auch im Hinblick auf methodische Ansatzpunkte, Kooperationsstrukturen usw. usf.; eine Gleichbehandlung aller Projekte im Hinblick auf Transfer ist weder möglich noch sinnvoll. Zum anderen bezeichnet die „*Bündelung*“ die Sondierung von thematischen Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Forschungs- und Transferprojekten und die Zusammenfassung von Ergebnissen, die auf Landesebene z.B. in die Formulierung übergreifender Qualitätskriterien münden kann oder auf regionaler Ebene in die Nutzung von Synergieeffekten bei der Entwicklung von Themenschwerpunkten und ihrer weiteren Verfolgung in der Region.

„*Übertragung*“ bezeichnet im Rahmen des gesamten Transferkonzept systematisch gesehen den dritten Aufgabenbereich, bei dem es um den Transfer selbst geht – die vorgenannten Schritte bzw. Aufgabenbereiche können insoweit als Transfer-vorbereitende Maßnahmen verstanden werden. Ein Transfer kann dabei von einzelnen wie auch von „gebündelten“ Projektergebnissen erfolgen; er findet auf Landesebene wie auf regionaler Ebene statt und umfasst sowohl den Transfer zwischen verschiedenen Organisationen / Institutionen wie auch den „räumlichen“ Transfer von einer Region (einem Landkreis, einem Ort) auf eine andere.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die verschiedenen Instrumente im Aufgabenbereich „*Übertragung*“:

Übertragung

| | | | | |
|--------------|---|---|--|--|
| Art: | Wissenstransfer | | | Projekttransfer |
| Gegenstände: | Wissenspakete: in einzelnen FP und/oder TP, in gebündelten FP und TP enthaltenes und formuliertes Wissen | | | Wissenspakete: TP als Gesamtpaket |
| Instrumente: | Veröffentlichungen Veranstaltungen | Zielgruppenspezifische Aufbereitung und Präsentation | Transferwerkstätten | Social Franchising |
| | Homepage, Wissensplattform, regionale Webseiten <i>Nifbe</i> - Schriftenreihe Tagungen, Vorträge, Foren (lw. und reg.) | Landesebene: Ministerien, Fachschulen, Trägerverbände, etc. Regional: JHausschüsse, Fachberatungstreffen etc. | Regionale /überregionale Ebene • Vertikal • Horizontal • Regionalentwicklung | Horizontal Regional überregional |

13

Hier ergibt sich zumindest begrifflich ein gewisser Widerspruch zur obigen Definition von Transfer, insofern „Veröffentlichungen“ als Bestandteil von Übertragungen klassifiziert werden. An dieser Stelle soll – dies drückt sich auch in den Pfeilen aus – damit betont werden, dass Transfer als stufenweiser Prozess verstanden wird und die Übergänge zwischen den in der Tabelle unterschiedenen Stufen bzw. den darin benannten Instrumenten durchaus fließend sein können.

Wenn man die in der vorhergehenden Folie benannten ersten beiden Aufgabenbereiche (Ergebnissicherung und Bündelung) mit den hier benannten Stufen „Veröffentlichungen“ und „zielgruppenspezifische Aufbereitung und Präsentation“ zusammenfasst, ließe sich auch von „Wissensmanagement“ sprechen – bei „Transferwerkstätten“ und „Social Franchising“ von Übertragung bzw. Transfer im engeren Sinne.

Eine zielgruppenspezifische Aufbereitung von Projektergebnissen ist in vielen Fällen erforderlich, um die Ergebnisse möglichst nah an die Gruppen herantragen zu können, auf die das Projekt abzielt (das kann von Projekt zu Projekt unterschiedlich sein).

Transferwerkstätten sind eine Möglichkeit, konkrete, systematische Transferprozesse im Sinne einer Übertragung zu initiieren (siehe dazu die folgende Folie).

Social Franchising ist neben der „offenen Verbreitung“ und dem „Filialsystem“ ein Modell des Projekttransfers. Solche Modelle sind bsw. von Bertelsmann-Stiftung ausführlich beschrieben worden. Bei diesen Modellen geht es um „Projekttransfer“ in dem Sinne, das hier (Modell-)Projekte als Ganze transferiert werden, während beim Wissenstransfer das in den Forschungs- oder Transferprojekten entstandene und enthaltene Wissen (oder Teile davon) transferiert werden. Die Modelle enthalten vornehmlich Konzepte zur Regelung der

rechtlichen und finanziellen Grundlagen eines Transfer im Verhältnis von Transfergebern und Transfernehmern.

Transferwerkstätten

Mögliche Fragestellungen:

- Wie können Ergebnisse / Prozesse eines Transferprojektes auf eine andere Region / einen anderen Ort übertragen werden?
- Wie können „Produkte“ (z.B. Fortbildungen) eines Transferprojektes von einem auf einen anderen Träger übertragen werden?
- Wie können Forschungsergebnisse in die Praxis (der Aus- und Fortbildung, der Fachberatung) übertragen werden?
- Wie können Ressourcen und Wissenspakete gebündelt und spezifische regionale / lokale Entwicklungen unterstützen? (Bsp. Familienzentren)

Ziel:

- Erster Schritt in einem konkreten, systematischen Transferprozess
- Überprüfung / Klärung der Möglichkeiten und Bedingungen einer Übertragung

14

Idealtypische Form:

- Zweitägiger Workshop
- Teilnehmer: Transfergeber, potentielle Transfernehmer, Moderation
- Als „Kleinprojekte“ (etwa von Erwachsenenbildungsträgern) zu beantragen

Offene Fragen:

- Finanzierung
- Auswahl von Projekten / Wissenspaketen
- Einbeziehung regionale Beiräte; regionale Gremien / Arbeitskreise u.ä. des *nifbe*

15

Transferwerkstätten bilden eine mögliche Form / ein mögliches Format zur Initiierung von systematischen Transferprozessen: Aushandlungsprozessen zwischen Transfergebern und potentiellen Transfernehmern über Möglichkeiten und Bedingungen einer Übertragung. Ergebnis einer Transferwerkstatt kann auch sein, das eine Übertragung – aus welchen Gründen auch immer – nicht sinnvoll oder möglich ist.

Die Formen einer Transferwerkstatt können unterschiedlich sein bzw. sollten den Interessen der Beteiligten angepasst werden (es muss kein zweitägiger Workshop sein...).

Offensichtlich sollte sein, dass es nicht darum geht, jedes einzelne der bislang schon über 70 Forschungs- und Transferprojekte im Rahmen einer Transferwerkstatt zu übertragen.

Dazu sind die Projekte zu unterschiedlich; Transferwerkstätten, in denen es um die Übertragung gebündelter Ergebnisse aus mehreren Projekten geht, sind ebenso denkbar (auf Landesebene wie auf regionaler Ebene) und Transfermöglichkeiten hängen sehr stark von lokalen / regionalen Bedarfen ab.

Bei den Transferwerkstätten geht es auch darum, Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen weiter zu entwickeln und modellhaft bzw. exemplarisch Transferprozesse im Sinne des hier skizzierten Transferbegriffs und Transferkonzeptes zu realisieren.

In den letzten drei Folien werden die bisher skizzierten Aufgaben noch einmal unter dem besonderen Blickwinkel der Regionalnetzwerke dargestellt und die Rollen der NetzwerkmanagerInnen in den Regionalbüros beschrieben.

Zu Beginn werden die Grundlagen und Rahmenbedingungen dieser Arbeit umrissen:

Projektbegleitung / Transfermanagement

GRUNDLAGEN / RAHMENBEDINGUNGEN:

- Vernetzung; Kooperationsstrukturen; Kenntnisse der regionalen Akteure, Strukturen und Bedarfe
- Keine Verpflichtung der Projektträger zur Inanspruchnahme von Projektbegleitung
- Transfer nicht / nur bedingt im Rahmen der Projektlaufzeit / durch Projektträger leistbar
- Arbeit der NWM verlagert sich von der Antragsberatung zur Projektbegleitung

Projektbegleitung und Transfermanagement überschneiden sich, sind aber nicht identisch: Projektbegleitung bezieht sich auf die Beratung der einzelnen Projekte im Projektverlauf und zum Abschluss der Projekte; Transfermanagement bezieht sich auf die Gesamtheit von Aktivitäten zur Förderung von Transferprozessen auf regionaler Ebene.

Die Träger von Transfer- und Forschungsprojekten sind nicht verpflichtet, eine Projektbegleitung in Anspruch zu nehmen (ebenso wenig wie Antragssteller von Transferprojekten verpflichtet sind, eine Beratung durch die Regionalbüros in Anspruch zu nehmen) – die unten aufgelisteten Aufgaben und Aktivitäten sind deshalb selbst immer auch Ergebnis von Aushandlungsprozessen zwischen Regionalbüro und Projektträgern. Wie die bisherigen Erfahrungen mit den Transferprojekten gezeigt haben, sind Transferprozesse im hier skizzierten Sinne von den Projektträgern allein und innerhalb der Projektlaufzeit nicht leistbar.

Grundlegend für die Entwicklung tragfähiger Transferstrukturen und für erfolgreiche Transferprozesse sind die regionalen Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen, wie sie sich durch die Arbeit in den Regionalnetzwerken in den letzten Jahren (weiter-)entwickelt haben. Vernetzung und Transfer als die beiden zentralen Aufgabenbereiche der Regionalbüros sind deshalb eng miteinander verknüpft.

AUFGABEN DER REGIONALBÜROS / NWM

- Zusammenstellung und Sicherung der Wissenspakete
- Veröffentlichung der Wissenspakete (Internetplattform, regionale Websites, Veranstaltungen etc.)
- Zielgruppenspezifische Aufbereitung und Präsentation von Projektergebnissen (*nifbe*-Gremien, Arbeitskreise; verschiedene Akteursgruppen)
- Einbeziehung von Projektergebnisse aus anderen Regionen
- Bündelung von Projekten / Wissenspaketen zur Synergiebildung und Unterstützung regionaler Entwicklungsprozesse

- Unterstützung und Beratung von Transfergebern und potentiellen Transfernehmern im Hinblick auf Transfermöglichkeiten (von der Kontaktvermittlung bis zur Initiierung / Begleitung von Transferwerkstätten)
- Dokumentation und Veröffentlichung von Beispielen „guter“ Transferpraxis
- Kontinuierliche Reflexion und Fortentwicklung von Transferstrukturen und -instrumenten

Die Liste ist weitgehend selbsterklärend. Wichtig ist an dieser Stelle der Hinweis, dass aus der hier vertretenen Sicht die Umsetzung eines systematischen Transfermanagements sowohl in der Ko- und Geschäftsstelle als auch in den Regionalbüros erforderlich ist, das – andererseits – wie bei allen Aktivitäten in den Regionalnetzwerken in Teilen unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden können und sinnvollerweise auch gesetzt werden sollten. Wie alle Akteure haben auch die Regionalnetzwerke und mit ihnen die Regionalbüros einen jeweils eigenen Hintergrund, eine eigene Organisationsgeschichte und eine eigene Organisationskultur mit darin enthaltenen unterschiedlichen Strukturen, Sichtweisen und Interessen. Der Versuch allen gleichermaßen ein in allen „Feinheiten“ einheitliches Transferkonzept überzustülpen, würde scheitern und die konstruktive Arbeit der Regionalnetzwerke mindestens behindern.

6. Schlusswort

Die MitarbeiterInnen des *nifbe* Regionalbüros NordOst bedanken sich bei allen Personen und Institutionen, die bei der Veröffentlichung dieses Readers mitgewirkt haben.

Der Transferreader wird jedes Jahr fortgeschrieben und aktualisiert und zu den folgenden Transfertagungen des Regionalnetzwerks NordOst neu aufgelegt.

Alle Transferreader können auch als pdf-Datei auf www.nordost.nifbe.de unter „Archiv“ heruntergeladen werden. Weitere Druckexemplare können Sie im Regionalbüro unter Tel. 04131-75628-10 oder per Mail an nordost@nifbe.de angefordert werden.

Aktuelle Informationen zu den Projekten finden Sie auch auf www.nordost.nifbe.de unter „Projekte“.

Lüneburg, Februar 2011

Impressum:

Herausgeber

Das Regionalbüro NordOst

des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (*nifbe*)

Haagestr. 3, 21335 Lüneburg

Tel.: 04131 - 75628 -10

Fax: 04131 - 75628 -33

nifbe@nordost.de

www.nordost.*nifbe*.de

Träger des *nifbe* Regionalnetzwerks NordOst:

Initiative für frühkindliche Bildung und Entwicklung in der Region Nordost Niedersachsen e.V.

Gefördert durch



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

Gestaltung: graficdesign.de

Druck: Campus Copy an der Leuphana Universität Lüneburg

Auflage: 300, gedruckt auf Recycling-Papier

Lüneburg, im Februar 2011